



Munich Personal RePEc Archive

**Konsummuster im Kontrast: Die
Entwicklung unterschiedlicher
Einkommensverwendungsmuster anhand
verschiedener Haushaltstypen im
zeitlichen Wandel**

Bögenhold, Dieter and Fachinger, Uwe

Centre for Social Policy Research

2005

Online at <https://mpra.ub.uni-muenchen.de/1124/>

MPRA Paper No. 1124, posted 11 Dec 2006 UTC

Dieter Bögenhold und Uwe Fachinger

**Konsummuster im Kontrast:
Die Entwicklung von Einkommensverwendungs-
mustern bei verschiedenen Haushaltstypen im
zeitlichen Wandel**

ZeS-Arbeitspapier Nr. 2/2005

Zentrum für Sozialpolitik
Universität Bremen
Parkallee 39
D-28209 Bremen

Prof. Dr. Dieter Bögenhold ist Vertragsprofessor an der Freien Universität Bozen,
e-mail: dboegenhold@hotmail.com.

PD Dr. Uwe Fachinger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung
des Zentrums für Sozialpolitik,
e-mail: ufach@zes.uni-bremen.de.

Zusammenfassung

Bisherige empirische Untersuchungen zu den Ausgaben privater Haushalte waren zum Großteil güterspezifisch ausgerichtet, d. h. auf eine Gütergruppe oder auf ein einzelnes Gut bezogen. In ihrer Gesamtheit stellen sie solchermaßen eher einen Flickenteppich als ein in sich konsistentes Bild dar. Ziel der Analyse ist es, zur Einordnung der zum Teil disparaten Ergebnisse beizutragen und ein Gesamtbild der Entwicklung von Ausgaben privater Haushalte über einen möglichst großen Zeitraum zu zeichnen. Insbesondere soll die Ausgabenstruktur und deren Veränderung bei steigender gesamtgesellschaftlicher Wohlfahrt und über Perioden unterschiedlicher wirtschaftlicher Prosperität untersucht werden. Im Vordergrund steht dabei die Fragestellung, ob die sich ausbildende vertikale und horizontale Disparität der Sozialstruktur und deren Entwicklung zu einer Diversifizierung und Individualisierung von Lebenslagen sich in den Ausgaben privater Haushalte niederschlagen und in der Entwicklung der Ausgabenstruktur sichtbar werden.

Die empirische Analyse fußt auf den laufenden Wirtschaftsrechnungen des Statistischen Bundesamtes, die – in Abhängigkeit vom jeweiligen Haushaltstyp – einen Zeitraum von 35 bis 50 Jahren umfassen. In diesen Daten werden die Ausgaben von Zweipersonenhaushalten von Rentnern und Sozialhilfeempfängern, von Vierpersonenhaushalten mit mittlerem und von Vierpersonenhaushalten mit höherem Einkommen erfasst und u. a. in neun Gütergruppen ausgewiesen. Damit ist es prinzipiell möglich, Änderungen der Ausgabenstruktur über einen großen Zeitraum zu erfassen.

Die empirische Analyse zeigt, dass es über einen Zeitraum von 50 Jahren nicht nur zu einer realen Erhöhung der Ausgaben privater Haushalte gekommen ist, sondern dass diese auch mit erheblichen strukturellen Veränderungen einhergegangen sind. So haben die Gütergruppen, die die Ausgaben für Wohnen, für Gesundheit sowie für Verkehr und Nachrichtenübermittlung enthalten, deutlich an Bedeutung gewonnen und dominieren die Struktur, wohingegen die Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel, für Möbel und Hausrat sowie für Bekleidung deutlich an Relevanz eingebüßt haben. Waren beispielsweise 1964 noch die Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel die dominierende Ausgabenkategorie, so waren dies 1998 die mit dem Wohnen verbundenen Ausgaben. Im Zuge dieser Änderungen kommt es zudem zu einer Nivellierung der strukturellen Ausgabenunterschiede zwischen

den drei Haushaltstypen – es findet im Prinzip eine „Anpassung“ an die Struktur des Haushalts mit dem höchsten Einkommen statt.

Diese strukturellen Änderungen indizieren somit ein spezifisches Muster der Verwendung von Einkommen bei steigender Wohlfahrt. Damit lässt sich die oftmals geäußerte Entwicklung zu einer Diversifizierung und Individualisierung von Lebenslagen auf dem aggregierten Niveau von Gütergruppen und Haushaltstypen empirisch nicht abbilden.

Summary

Most of previous empirical analyses concerning the consumption of private households mainly took specific goods or groups of goods into consideration yielding rather a rag rug than a consistent picture. The aim of the analysis is to sort out some of the partially disparate results and to draw an overall picture of the development of the spending of private households over a large period of time. Especially, the structure of spending and its changes will be analysed and set into relation to the welfare of society and periods of different economic prosperity. Special emphasis will be given to the question, whether emerging vertical and horizontal social inequalities respectively the development of diversification and individualisation of life-styles is going to be reflected in the spending of private households and in the related structure over time.

The empirical analysis is based upon the Laufende Wirtschaftsrechnungen of the Statistical Office of Germany, which cover a period of 35 to 50 years depending on the specific type of household. These data record the spending of three household-types, (i) two-person households of pensioners and people on social security, (ii) four-person households with middle income and (iii) four-person households with high income. Expenditures for these household groups are portrayed for nine groups of goods.

The empirical analysis of changes in the structure of spending over a large period of about 50 years shows two effects, first, a rise in spending of private households in real terms and, second, considerable changes in the composition of the expenditure structure. The relevance of spending on housing, health care and traffic raised substantial and dominate the structure in the 1990's, whereas the spending on food and semi-luxuries, on furniture and household effects, and on clothing noticeably dropped. So, in 1964 spending on food and semi-luxuries dominated the structure whereas in 1998, the main part of spending belonged to

housing. In the course of these changes, a levelling of the structural differences between the three household types took place which principally proved to be an adaptation to the expenditure pattern structure of the spending of households with the highest income. Our finding is that these structural changes are reflecting a specific mode of spending of private households during a rise of welfare. With that, on the aggregate level of groups of goods no empirical indication could be found for the often expressed development into a diversification and individualisation within the society.

Inhalt

1	Einleitung	7
2	Konsum als Forschungsthema: Theoretischer Hintergrund	10
2.1	Konsum in wissenschafts- und sozialhistorischer Einbettung.....	12
2.2	Lebenslagen und Konsumverwendungsmuster	15
2.2.1	Differenzierung von Lebenslagen	15
2.2.2	Von der Pluralisierung der Lebensstile zur Konsumforschung.....	18
3	Konsummuster im Kontrast: Empirischer Teil.....	23
3.1	Einleitung	23
3.2	Die laufenden Wirtschaftsrechnungen: Eine kurze Charakterisierung.....	25
3.2.1	Eigenheiten der Stichprobe.....	25
3.2.2	Einkommen.....	27
3.2.3	Ausgaben	30
3.3	Konvergenz und Divergenz der Konsummuster: Empirische Ergebnisse.....	31
3.3.1	Westdeutschland seit Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre.....	31
3.3.1.1	Nominale Werte.....	32
3.3.1.2	Entwicklung der realen Werte	34
3.3.1.3	Veränderung der Struktur im Zeitablauf	37
3.3.2	Vergleich von West- und Ostdeutschland	44
4	Zusammenfassung	51
5	Schlussfolgerungen.....	52
6	Anhang	55
7	Literatur	68

1 Einleitung

Eine Wirtschaftsgesellschaft ist in ganz besonderem Maße davon charakterisiert, dass in ihr Menschen Konsum ausüben. Dabei ist Konsum nicht nur eine Kategorie zur Realisierung individueller Bedürfnisse, sondern Konsum ist eine gesellschaftliche Institution, die räumlich und zeitlich unterschiedliche Gesichter hat und die verschiedene gesellschaftliche Funktionen ausübt. Forschungen über Konsum und über die Art unterschiedlicher Konsummuster in *einer* Gesellschaft als auch in *verschiedenen* Gesellschaften sind Forschungen, die bemerkenswert wichtige Informationen der Sozialstruktur sammeln und zur soziologischen Theorie über Sozialstrukturen beitragen, sie sind gleichzeitig Forschungen, die sich der Rubrik der sozialwissenschaftlichen Institutionalismusforschung zuordnen lassen, weil historische, juristische, geographische, ökonomische, psychologische und soziologische Aspekte dazu beitragen, konkrete gesellschaftliche Formen von Konsum zu spezifizieren. Konsum, also die Art und Weise in der Menschen Geld für Güter ausgeben, dürfte selbst bei demselben nominell verfügbaren Einkommen anders aussehen, wenn wir Menschen in Köln, im Kongo oder in Korea untersuchen. Außerdem dürfte sich die Betrachtung nach der historischen Zeit verändern: So mögen die Präferenzstruktur von Wirtschaftsindividuen und deren Zwänge und Handlungsalternativen etwa am Anfang des 21. Jahrhunderts andere als am Beginn des 20. Jahrhunderts sein.

Einkommensverwendungsforschung fragt also nach dem Mustern der Verwendung von (Geld-)Einkommen. Dabei konzentriert sie sich häufig weniger auf die Ebene der einzelnen Wirtschaftsindividuen, sondern eher auf die der Wirtschaftshaushalte, weil diese häufig als das eigentliche „Wirtschaftssubjekt“ erscheinen. Eine landläufige Vorstellung von Konsum ist, dass Konsum in einem direkten „Eins-zu-Eins-Entsprechungsverhältnis“ zum Einkommen steht, nach dem Konsum das ist, was Menschen oder Haushalte in der Berufsarbeit (oder vermittelt über Transfereinnahmen) in Geld verdienen. Das ist freilich nur bedingt richtig: So wissen wir beispielsweise, dass Menschen in zunehmenden Maße Konsum „auf Schulden“ praktizieren, in dem sie sich auf das immer weiter um sich greifende System von Ratenzahlungen einlassen. Dieser Konsum im Vorgriff auf später erwartete Einkommenseingänge stellt ein Phänomen dar, das zwischenzeitlich auch als sozialpolitisch relevantes Problem erkannt worden ist, da Haushalte sich – auch unter Einsatz von Kreditkarten – auf

Verschuldungsdimensionen einlassen, deren sie zu späteren Zeitpunkten nicht mehr Herr werden können.

Das entgegengesetzte Verhaltensmuster ist der prohibitive Konsum, bei dem größere oder kleinere Teile des Einkommens dem Konsum vorenthalten werden und Menschen aus – wiederum durchaus unterschiedlichen – Gründen durch Konsumverzicht Vermögen ansparen. Aber selbst in den Fällen, in denen das Einkommen voll und ganz für Konsumausgaben verwandt wird, ist die konkrete Verwendungsordnung der Ausgaben eine relativ offene Frage. Jenseits der Zwänge für eine Reihe von universell notwendigen Ausgaben für alle Haushalte gibt es einen offenen Bereich von Ausgaben, der von den Präferenzsystemen von Wirtschaftsindividuen vorgegeben wird. Diese Präferenzsysteme sind zwar auch in hohem Maße gesellschaftlich vermittelt, dennoch sind sie für historische Veränderungen und individuelle Interpretationen in weiten Teilen *amorph*. Um ein Beispiel zu geben: Jemand, der ein durchschnittliches Einkommen hat, kann Teile seines Einkommens entweder für den Konsum der eigenen Familienmitglieder verwenden oder aber auch für die Unterstützung hilfsbedürftiger anderer Menschen oder für karitative Zwecke spenden. Wer empirisch die erste Option wählt – und das ist bekanntlich die Majorität – hat wiederum die Alternative, sein Einkommen entweder für sich unmittelbar zur eigenen Befriedigung zu verwenden oder etwa zur Unterstützung von Familienangehörigen auszugeben. Die finanzielle Unterstützung von Familienangehörigen, wie insbesondere der eigenen Kinder, stellt beispielsweise eine solche empirisch übliche Verwendung von (individuellem) Einkommen dar. Aber auch in dem Fall der exklusiven Eigenverwendung von Einkommen ergeben sich Wahlmöglichkeiten, die mit dem jeweiligen Lebensstil einhergehen. Bei relativ beschränktem Einkommen lassen sich so wechselseitige Substitutionseffekte in Rechnung stellen, etwa Jahresurlaub versus PKW versus kostspielige Freizeitaktivitäten in Sport oder Kultur versus größerer Wohnkomfort. Die Liste der Beispiele ist fast endlos. Begrenzte finanzielle Ressourcen vorausgesetzt verhindert eine Konsumententscheidung für X gleichzeitig eine Kaufentscheidung für Y und vice versa. Wir müssen mit anderen Worten a priori zwischen der Seite der Einnahmen und der der Ausgaben eine *relative Autonomie* konstatieren, demnach der eine Tatbestand nicht das Spiegelbild des anderen ist.

Ein Großteil der klassischen sozialwissenschaftlichen Literatur befasste sich über lange Zeiten bekanntermaßen überwiegend mit der Thematik gesellschaftlicher *Produktion* von Gütern und Dienstleistungen. Fragen nach den Mustern des Konsums und der Zeitverwendung im Forschungsalltag wurden auf empirischer und theoretischer Ebene eher vernachlässigt.

sigt. Dabei ginge es in dieser Perspektive um die Erforschung des Zusammenhanges von Einkommen und deren *konkreten Verwendungen*. Die Muster der Einkommens- und Zeitverwendung sind Ausdruck der Lebenspraxis von Individuen und ihrer jeweiligen Gesellschaft in deren historischer und geopolitischer Gegebenheit. Gleichzeitig fungiert die Art gesellschaftlicher Lebenspraxis auch zu einem Stück weit als zeitdiagnostische Chiffre. Der amerikanische Sozialökonom Thorstein B. Veblen¹ macht freilich eine Ausnahme zu diesem Thema. Insbesondere seine klassische Studie „The Theory of the Leisure Class“ (1899) fungiert als ein frühes und beeindruckendes wissenschaftliches Dokument für die Verbindung von Gesellschaftsanalyse mit ökonomischen und soziologischen Instrumenten und für die Offenlegung von sozialen Rationalitäten im Wirtschaftsleben. Emotionale Faktoren wie Geltungs- und Prestigestreben, Neid und Ängste und viele mehr sind für Veblen Ausgangspunkt seiner Kritik an den Modellen der Ökonomen seiner Zeit. Die populäre Schule der Grenznutzentheorie wurde von Veblen gerade mit dem Argument kritisiert, dass ihr ein Modell von Wirtschaftsakteur zugrunde liegt, das a-historisch und nicht real ist und das über allgemeine Annahmen konstruiert wurde (der „homo oeconomicus“). Diese Veblen'sche Forschungsperspektive ist bis heute aktuell und bedarf fortgesetzter Forschungsanstrengungen.

Der Beitrag „Konsummuster im Kontrast“ nimmt sich dieses Themas an. Ausgehend von Fragen nach der Linearität von Einkommens- und Konsummustern über die Zeit wird danach gefragt, wie sich 1) die Einkommensverwendungsmuster im Zeitablauf verändern und 2) welche Unterschiede sich dabei mit Blick auf verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen ergeben haben.

Gegliedert ist der Beitrag einerseits in einen theoretischen Teil, in dem das Thema konsumsoziologisch und mit Blick auf die Sozialindikatorenforschung prinzipialisiert wird, und andererseits in einen empirischen Teil, in dem auf Analysen von Daten aus den „Laufenden Wirtschaftsrechnungen“ (LWR) des Statistischen Bundesamtes zurückgegriffen wird.

Im ersten Teil wird das Thema Konsum in einem eher prinzipiellen theoretischen Sinne thematisiert. Dabei wird vor allem auch erörtert, dass man zwischen verschiedenen historischen und realen Gesellschaften und deren spezifisch „durchschnittlichen“ Konsummustern differenzieren kann, dass man dann aber auch jede dieser Gesellschaften nach unterschied-

¹ Als eine knappe lexikarische Einführung zu Veblen siehe z.B. Bögenhold 2005.

lichen gesellschaftsimmanenten – und häufig konkurrierenden – Mustern der Einkommensverwendung und deren Präferenzsystemen differenzieren kann.

Der zweite Teil beschäftigt sich dezidiert empirisch mit der theoretisch und empirisch bedeutungsvollen Frage nach den Konsummustern als den Mustern der Einkommensverwendung von deutschen Haushalten anhand der LWR. Unseres Wissens hat diese Datenquelle in der Forschung zu Einkommen, Ausgaben und Lebenslagen bisher kaum Beachtung gefunden, obwohl hier einzigartig interessantes Datenmaterial über einen Zeitraum von dreieinhalb Jahrzehnten bereitsteht.

Die LWR modellieren drei verschiedene Haushaltstypen, differenziert u. a. nach dem Haushaltseinkommen, der Haushaltsgröße und dem sozialen Status. Für diese drei Haushaltstypen liegen Daten seit dem Jahr 1964 vor. Damit kann ein profunder empirisch gehaltvoller Befund über Einkommens- und Ausgabenstrukturen im Zeitverlauf über einen sehr großen Zeitraum und im systematischen Vergleich gegeben werden. Indem der Frage nachgegangen wird, inwieweit die Einkommensverwendungsstrukturen unterschiedlicher Haushaltstypen im Zeitablauf konvergieren, divergieren oder konstant bleiben, weist der Beitrag im empirischen Teil auf die Relevanz der Berücksichtigung struktureller Änderungen im Zeitverlauf hin. Im Rahmen dieser quantitativen Behandlung der Thematik werden für Deutschland interessante Befunde gewonnen.

Im Anschluss an die Abwägung von Konvergenzen und Divergenzen der Entwicklung von Konsummustern bei ausgewählten Haushaltstypen im historischen Wandel wendet sich der Untersuchungsblick auf dasselbe Thema im Vergleich von Ost- und Westdeutschland in den 1990er Jahren.

2 Konsum als Forschungsthema: Theoretischer Hintergrund

In unterschiedlichen Gewichtungen sind Einkommensverwendungs- und Konsumforschung im Bereich der Sozialstrukturanalyse und der sozialpolitischen Diskussion von Wichtigkeit: In der Sozialstrukturanalyse ist dieses Thema die eine Seite der Münze des sozialen Agierens von Personen, die zu wenig beachtet wurde, während in der Sozialpolitik die praktische Evaluation und die Beurteilung der Wirksamkeit sozialpolitischer Maßnahmen auch Muster des Konsums sowie der Zeitverwendung mit einschließen muss, und zwar nicht nur im „Querschnitt“ im Sinne einer Momentaufnahme, sondern auch im Zeitablauf der entsprechenden Veränderungen. Ansonsten bliebe eine wichtige Kategorie des Zielkatalogs sozial-

politischen Handelns außer Acht. Partizipation am gesellschaftlichen Wohlstand als Leitgröße von Sozialpolitik bemisst sich nicht nur am nominalen Geldeinkommen, sondern auch an den realen Verwendungsmustern der Einkommen und deren im Hintergrund stehenden Zwängen, aber auch an subjektiv gesetzten Präferenzsystemen.

Zur Beurteilung der Wirksamkeit und des Erfolges sozialpolitischer Maßnahmen, die auf das Ziel der Lebensstandardsicherung und damit implizit auch auf das Ziel des Verbleibs in der „sozialen Schicht“ bzw. dem „Milieu“ ausgerichtet sind, wird in der Regel als Indikator das Einkommen bzw. eine davon abgeleitete Größe – z. B. die Einkommensersatzrate, d. h. das Verhältnis der Geldleistung aus dem sozialen Sicherungssystem zum Erwerbseinkommen – verwendet².

Im Bereich der Sozialstrukturanalyse und für eine Beurteilung der Wirkung sozialpolitischer Maßnahmen ist nicht nur die Berücksichtigung der Einkommensverwendung – als das Einkommen als Indikator ergänzende Kategorie – erforderlich, sondern auch die Berücksichtigung der zeitlichen Dimension, d. h. die Entwicklung bzw. Veränderung im biographischen Zeitablauf von Individuen. So ändert sich mit der Aufgabe der Erwerbstätigkeit aufgrund von Krankheit, Arbeitslosigkeit oder dem Übergang in den Ruhestand das Zeitbudget des Individuums bzw. des Haushalts. Die so entstehende „Freizeit“ kann nun u. a. dazu genutzt werden, den Einkommensausfall zu kompensieren und den Lebensstandard aufrecht zu erhalten. Eine Möglichkeit, die in der politischen Diskussion zentral ist, sind Aktivitäten im Bereich der „Schattenwirtschaft“, eine andere ist die Aufnahme einer Beschäftigung zur Einkommenserzielung in der Nacherwerbsphase.

² Die Höhe der Einkommensersatzleistungen im Rahmen der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall bzw. der gesetzlichen Kranken-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung richtet sich im Prinzip nach dem vorherigen Erwerbseinkommen. Die „Einkommensersatzraten“ sind nun in der Regel kleiner als Eins, d. h. dem Haushalt stehen weniger finanzielle Mittel zur Verfügung. Gelingt es den Haushalten dennoch, ihren Lebensstandard aufrecht zu erhalten? Mit dem Einkommen als alleinigem Indikator können hierzu keine Aussagen getroffen werden. Damit stellt sich auch die Frage, inwieweit die Partizipation am Wohlstand der Gesellschaft bzw. am Sozialprodukt anders bzw. „gleicher“ oder „ungleicher“ verteilt ist als die personelle Einkommensverteilung. Weiterhin führt die Beachtung der Einkommensverwendung in zeitlicher Perspektive zu der Frage, ob die empirisch vorfindbare Einkommensmobilität, d. h. die Veränderung des Einkommens eines Haushalts im Zeitablauf, sich in der Einkommensverwendung niederschlägt und damit auch diskontinuierliche Konsummuster zeitigt, oder ob es im Rahmen der Einkommensverwendung gelingt, „Lebenslagen“ zu verstetigen.

2.1 Konsum in wissenschafts- und sozialhistorischer Einbettung

Die Frage, wie gesellschaftliche Produktion und gesellschaftlicher Konsum zueinander in Beziehung stehen, lässt sich auf unterschiedlichen Ebenen untersuchen: In makrogesellschaftlicher Betrachtung lässt sich sagen, dass ein enger Zusammenhang zwischen den beiden Größen besteht. Diesbezüglich lässt sich mindestens bis auf Adam Smith zurückgehen, der in seinen „Wealth of Nations“ (1776) darauf verwies, „that consumption is the sole end and purpose of all production“. Im 19. Jahrhundert finden wir eine explizite Diskussion dieser Frage bei Karl Marx. Das Marx'sche Schrifttum hat bekanntlich seit mindestens einem Jahrzehnt nachhaltig an Attraktivität eingebüßt und ist aus der Vielfalt konkurrierender wissenschaftstheoretischer Ansätze deutlich in den Hintergrund gedrängt. Dabei erscheint diese heutige Nichtbefassung ebenso überzogen und von externen Daten der Tagespolitik abhängig, wie viele Jahrzehnte das genaue Gegenteil zu beobachten war, nämlich eine allzu undistanzierte Rezeption. Tatsächlich gibt das Marx'sche Werk einen ausgesprochen guten Einstieg und Anknüpfungspunkt für unsere Thematik, und zwar in einem doppelten, nämlich in einem positiven und negativen Sinne: Wir finden beispielsweise in Marx' „Grundrissen zur Kritik der Politischen Ökonomie“ ([1857/58] 1974) Ausführungen zur Frage des Verhältnisses von Produktion und Konsum in der kapitalistischen Gesellschaft, die uns bemerkenswert aktuell erscheinen und die in der Literatur kaum beachtet sind.

Andererseits bietet das Marx'sche Werk viele kritische Angriffspunkte, die durch den politisch-ambitionierten Marx und dessen bewusste agitatorische Verkürzungen – etwa die Formulierungen im Kommunistischen Manifest – „verschuldet“ sind. Dazu gehören vor allem auch die simplifizierenden Interpretationen seitens vieler sich materialistisch verstehenden Marxisten, die als Ansatzpunkte für Kritik an marxistischen Vorstellungen (oder – vermeintlichen – Grundannahmen) in der sozialpolitischen Diskussion sowie den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften überhaupt dienen³.

In den „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“ finden sich überraschend originelle Formulierungen bezüglich des Verhältnisses von Produktion, Konsumtion, Distribution und Zirkulation, so bereits der Titel des ersten Einleitungsabschnittes dieser Schrift überhaupt. Das eigentlich Bemerkenswerte an den dortigen Ausführungen ist, dass Marx

³ Dabei ist es hier sekundär, dass es eine Reihe von Passagen gibt, in denen Marx und Engels sich angesichts solcher Interpretationen ihres Werkes sehr kritisch über Diskussionen im Namen des Marxismus äußerten, weil sie ihnen zu mechanisch, zu simplizistisch und zu deterministisch erschienen.

hier alles andere als materialistisch-deterministisch erscheint. Es ist nicht die Produktion als die gesellschaftliche Basis, die jegliches andere Phänomen in der Gesellschaft zum „kulturellen Überbau“ werden lässt, sondern Marx formuliert, dass es stets enge Verzahnungen zwischen gesellschaftlicher Produktion und gesellschaftlichem Konsum gibt, so dass sich jede Sphäre wechselseitig zur Voraussetzung nimmt bzw. hat: Die Grundfigur der Argumentation lautet: Kein Konsum ohne Produktion und – vice versa – keine Produktion ohne Konsum.

Die gedankliche Anlage ist freilich bereits differenzierter: Jede Seite produziert die „andere Seite“ in einem mehrfachen Aspekt bereits mit: Die Konsumtion produziert die Produktion „doppelt, 1) indem erst in der Konsumtion das Produkt wirkliches Produkt wird, z.B. ein Kleid wird erst wirklich Kleid durch den Akt des Tragens; ... 2) indem die Konsumtion das Bedürfnis *neuer* Produktion schafft, also den idealen, innerlich treibenden Grund der Produktion, der ihre Voraussetzung ist. Die Konsumtion schafft den Trieb der Produktion; sie schafft auch den Gegenstand, der als zweckbestimmend in der Produktion tätig ist“ (Marx [1857/58] 1974: 13). Umgekehrt schafft – in der Marx'schen Wahrnehmung – auch die Produktion die Konsumtion, und zwar für Marx in einem dreifachen Sinne: „1) indem sie ihr das Material schafft; 2) indem sie die Weise der Konsumtion bestimmt; 3) indem sie die erst von ihr als Gegenstand gesetzten Produkte als Bedürfnis im Konsumenten erzeugt. Sie produziert daher Gegenstand der Konsumtion, Weise der Konsumtion, Trieb der Konsumtion“ (Marx [1857/58] 1974: 14).

Diese subtilen – und hier nur cursorisch vorgestellten – Betrachtungen sind für eine heutige Konsum- und Marketingtheorie sicherlich viel aktueller, als man bei dem Autorennamen Karl Marx vielleicht vermuten möchte. Sie zeugen von der Wahrnehmung differenzierter wechselseitiger Mechanismen, wobei Marx feststellt, dass der eigentliche Akt des Konsums außerhalb der Ökonomie liegt, aber gleichzeitig als Ausgangspunkt für neue ökonomische Aktivität firmiert, weil durch den Konsumakt der ganze volkswirtschaftliche Vorgang im Sinne einer Kreisbewegung neu eingeleitet wird (Marx [1857/58] 1974: 11). Schließlich versäumt Marx weiterhin nicht zu betonen, dass die gesamte Entwicklung eingebettet ist in einen geschichtlichen Entwicklungsprozess, der verschiedene Epochen hat.

Lesen wir Marx in diesem Sinne – und zunächst nur in diesem Sinne – so könnte man von hier über verschiedene Autoren des späten 19. und des gesamten 20. Jahrhunderts bis zum heutigen Tag fortschreiten, um an und mit der Art der Fragestellungen und intellektuellen Dramatisierungen gleichzeitig materiale Zeitdiagnosen zu entwickeln. Die bei Marx in sei-

ner Einleitung zu den „Grundrissen“ stets vermerkten historischen Relativierungen stellen auf die Feststellung ab, dass das Bestimmungsverhältnis zwischen Produktion und Konsumtion stets von den konkreten Bestimmungszeiten des jeweiligen „Hier“ und „Heute“ abhängt.

In dieser Perspektive sehen wir im Zuge der letzten eineinhalb Jahrhunderte enorme wirtschafts- und sozialstrukturelle Wandlungen, die mit den in demselben Zeitraum erzielten Produktivitätssteigerungen einhergehen. Die damit verbundenen Fortschritte in der gesellschaftlichen Wohlstandsproduktion änderten die Rahmenbedingungen gesellschaftlichen Konsums nachdrücklich. In diesem Prozess des stetigen wirtschaftlichen Fortschrittes stieg der Lebensstandard der Bevölkerung ständig, während sich die wöchentliche Arbeitszeit im Durchschnitt reduzierte. Ungeachtet der Frage nach der gesellschaftlichen Verteilung des volkswirtschaftlichen Reichtums auf die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppierungen lässt sich zunächst sagen, dass die Menschen im historischen Prozess zusehends mehr disponible Zeit gewannen, die sie im Zusammenhang mit gestiegenen Einkommen zu neuen Konsum- und Freizeitmustern arrangierten.

Während Max Weber (1979) den Erfolg der industriellen Revolution in Verbindung mit der protestantischen Ethik und deren damit verbundene Enthaltbarkeit gebracht hatte, verdrehte sich im Laufe dieses Jahrhunderts die Perspektive in ihr Gegenteil, demnach die Wirtschaft zunehmend auch auf eine zum Konsumieren fähige *Nachfrage* angewiesen war. War die asketische Enthaltbarkeit in der Sicht von Max Weber eine Art Grundstein für die Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems, so wurde die „Verzahnung“ von Produktion und Nachfrage, also des Kreislaufes von Herstellen, Verkaufen und Konsumieren, später empirisch mehr und mehr zum Konstitut der modernen Wirtschaftsgesellschaft.

Die Semantik von der Konsumgesellschaft, wie sie in den letzten Jahrzehnten immer wieder auftaucht, deutet in diese Richtung und steht für eine neue Form von Kapitalismus, von der Daniel Bell (1979: 75) sagt, dass diese „neue“ Phase bereits in den 1920er eintrat bzw. zuerst thematisiert wurde. Beliebige bekanntere Studien des 20. Jahrhunderts lassen sich zur Illustration der Tatsache heranziehen, dass die Sphäre des Konsums Gegenstand zunehmender und wechselnder Betrachtungen wurde. Galbraith's Formulierungen von einer Wohlstandsgesellschaft (Galbraith 1959) oder aufkommende Diskussionen über Verschwendung etwa bei Packard (1960) deuteten an, dass die modernen Volkswirtschaften sich in ihren allgemeinen Rahmenbedingungen deutlich geändert hatten. Es lässt sich bis zum heutigen Tag anhand von Positionen aus der Literatur eine Linie ziehen, um anhand der entsprechen-

den Thematik in gewisser Hinsicht eine Zeitdiagnose und eine Reflektion von Wirtschaft und Gesellschaft ziehen zu können. Neil Postmans Attacke auf die Kultur des „Sich-Amüsierens“ und die dahinter stehende Industrie (Postman 1985) oder George Ritzers Untersuchung der sogenannten Ära der McDonaldisierung (Ritzer 1995a) und der Kredit-Karten-Gesellschaft (Ritzer 1995b) sind als Beispiele dieser Art zu nennen.

In dieser Blickrichtung fungieren die Arten des Konsums und deren zeitgenössische Behandlung in Wissenschaft oder Belletristik als ein Spiegelbild der Gesellschaft und deren historischer Zeit⁴. Die Semantik und Themenstellung der jeweiligen Epoche steht als Ausweis für den Entwicklungsstand und „realen Reifegrad“ von Wirtschaft und Gesellschaft und vice versa. So gesehen lässt sich zwischen verschiedenen historischen und realen Gesellschaften und deren sozioökonomischen und kulturellen Spezifika differenzieren. Jede dieser Gesellschaften ist freilich auch in sich mit Blick auf die Lebenslagen ihrer Mitglieder keineswegs homogen. Sie ist vielfältig gegliedert, und zwar sowohl auf der Seite der Erwerbsarbeit und deren damit verbundenen berufsstrukturellen Merkmalen, als auch unter dem Gesichtspunkt, wie Menschen nach welchen Rationalitätsmustern und mit welchen Ergebnissen die ihnen verfügbaren Ressourcen verwenden und gestalten.

2.2 Lebenslagen und Konsumverwendungsmuster

2.2.1 Differenzierung von Lebenslagen

Auch bezüglich der Frage, inwieweit sich innerhalb einer konkreten Gesellschaft Differenzen in der Verwendung von Einkommen abbilden, lässt sich mindestens bis auf Marx zurückgehen: Viele Positionen in der sozialpolitischen und soziologisch-sozialstrukturellen Diskussion der letzten hundert Jahre lassen sich wie ein offener oder verdeckter Dialog mit dem Marx'schen Werk und dessen Weiterleben in Gestalt verschiedener marxistischer Posi-

⁴ Norbert Elias gehörte zu jenen, die das Wechselspiel von partikularen kulturellen Phänomenen und makrostrukturellen Gesellschaftsuntersuchungen analytisch demonstrierten. In seinem Buch zur höfischen Gesellschaft (1995) lautet beispielsweise ein Abschnitt symptomatisch „Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen“. Leora Auslander verdeutlicht ein solches Vorgehen in ihrer Untersuchung der Möblierungsmoden in Frankreich vom späten 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 1. Weltkrieges (Auslander 1996). Joseph A. Schumpeter meinte in dieser Hinsicht nichts anderes, wenn er in seinem Buch „Capitalism, Socialism and Democracy“ ([1942] 1950) im 11. Kapitel mit dem Titel „Die kapitalistische Zivilisation“ schreibt: „Die Entwicklung des kapitalistischen Lebensstils könnte leicht – und viel-

tionen lesen. Stets geht es hier zumeist um *zwei* Fragen, die freilich miteinander verbunden sind: Zum einen ist das die Erörterung des Verhältnisses der materiellen Grundlage einer Gesellschaft, sprich den Produktionsverhältnissen und der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit, zu makrostrukturellen Phänomenen der Kultur. In der marxistischen Terminologie war das das Verhältnis von Basis und Überbau, das hier gewöhnlich in einem relativ schematischen und einseitigen Sinne interpretiert wurde⁵. Um es hier zu simplifizieren: Es ging um die Frage der relativen Autonomie kultureller Phänomene gegenüber der Ausgestaltung und Beschaffenheit der wirtschaftlichen Gegebenheiten.

Zum anderen ging es stets auch in kritischer Auseinandersetzung mit Marx um die Frage, wie weit das bipolare Bild der Gesellschaft mit seiner binären Konstruktion von Bourgeoisie und Proletariat adäquat sei oder ob nicht auch stärker zwischen diesen „Blöcken“ zu differenzieren sei⁶. Ein Großteil der zeitgenössischen Diskussion über eine Pluralisierung der Lebensstile und Milieus (Beck 1986; Zapf et al. 1987; Hradil 1987; Schulze 1992; Vester u.a. 1993; als eine Art Querschnitt siehe Berger/Hradil 1990) markiert in gewisser Weise den Endpunkt einer kritisch-produktiven Auseinandersetzung um die Frage der Varianz von Lebenslagen und der relativen Autonomie von Lebenspraxis gegenüber der materiellen Basis von Menschen. Schließlich war deutlich geworden, dass Kategorien wie Alter, Bildung, Geschlecht oder Ethnizität als Quellen von zunehmender Differenzierung angesehen wer-

leicht am eindrucklichsten – als Genesis des modernen Straßenanzugs beschrieben werden“ ([1942] 1950: 206).

⁵ Dabei handelte es sich freilich nicht immer um die Positionen von Marx oder Engels, sondern eher um deren Interpretationen seitens derjenigen, die sich als Marxisten bezeichneten. Immerhin soll Marx auf Grund der Tatsache, dass viele seiner Adepten ihn sehr ökonomistisch eng interpretiert hatten, den berühmten Ausspruch „Je ne suis pas Marxiste“ getan haben. Und Engels schrieb in einem Brief an Joseph Bloch im Jahre 1890 bezüglich des Verhältnisses von „Basis“ und „Überbau“: „Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte der Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. ... Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende abstrakte, absurde Phrase“, und er fügt dann an: „Daß von den Jüngeren zuweilen mehr Gewicht auf die ökonomische Seite gelegt wird, als Ihr zukommt, haben Marx und ich teilweise selbst verschulden müssen. Wir hatten, den Gegnern gegenüber, das von diesen geleugnete Hauptprinzip zu betonen, und da war nicht immer Zeit, Ort und Gelegenheit, die übrigen an der Wechselwirkung beteiligten Momente zu ihrem Recht kommen zu lassen. ... es ist aber leider nur zu häufig, daß man glaubt, eine neue Theorie vollkommen verstanden haben zu können, sobald man die Hauptsätze sich angeeignet hat, und auch das nicht immer richtig. Und diesen Vorwurf kann ich manchem der neueren ‚Marxisten‘ nicht ersparen“ (Engels:463 ff.).

⁶ Auch hier muss kurz angemerkt werden, daß Marx zwar mit seinen politischen Formulierungen etwa im „Kommunistischen Manifest“ ([1848] 1980: 459-493) solchen Interpretationen Vorschub leistete, andererseits an vielen Stellen des Gesamtwerkes sehr viel differenzierter argumentierte. Dort wo Marx sich explizit der Frage der Klassenstruktur widmen wollte, nämlich am Ende des dritten Kapitalbandes, bricht das Werk schließlich nach wenigen Seiten unvollendet ab.

den können, die es verhindern, dass Menschen mit dem, was sie „sind“ in eine unmittelbare Gleichheit zu dem gesetzt werden können, was sie praktisch „machen“.

Schon bei Max Weber waren – gerade auch in dem steten Versuch, der kritisch-offensiven Auseinandersetzung mit marxistischen Ideen – die Bemühungen einer Abgrenzung gegenüber einer von ihm als zu krude erachteten Dualsemantik erkennbar, indem er auf die Binnendifferenzierungen der „großen“ Klassen hinwies⁷. Autoren unterschiedlicher wissenschaftstheoretischer Einbindungen nahmen diese „Spur“ seitdem mit verschiedenen Akzenten und Fragestellungen immer wieder neu auf. Theodor Geiger, der im Jahre 1932 seine klassische Studie über „Die soziale Schichtung des deutschen Volkes“ vorgelegt hatte, war beispielsweise einer ihrer Vertreter. In seinem Spätwerk „Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel“ (Geiger 1949) verwies er explizit auf weitergegangene Differenzierungen der Berufs- und Sozialstruktur, die die Auffassung der statisch bipolaren Gesellschaft für nicht länger angebracht erscheinen lasse. Dabei resümierte Geiger unter anderem die ersten Befunde der amerikanischen Schichtungssoziologie (Warner-Schule). Geiger: „Alles scheint heute im Gleiten zu sein, eine klar sich abzeichnende Struktur ist kaum zu finden. Wohl aber lassen gewisse Tendenzen einer Schichtverlagerung sich aufzeigen, ... die sich in der neueren Zeit quer durch die Marxschen Klassenfronten zu erstrecken scheinen“ (Geiger 1949: 147). Diese sich „quer“ vollziehende Schichtung bezeichnete Geiger bereits explizit als „Horizontalschichtung“, die „in erster Linie von *kultursoziologischem* Belang“ sei (Geiger 1949: 146).

Wie ein roter Faden zieht sich diese Position in verschiedenen stets neuen Anläufen durch die soziologische Literatur bis zum gegenwärtigen Tag. Auch Schelsky's Formulierungen von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ sind gerade in ihrer antithetischen Auseinandersetzung mit einigen eng geführten marxistischen Positionen zu lesen, wobei Schelsky sie selber als provisorische – und letztlich zu grobe – Regieanweisungen ansah: „Die Kompliziertheit dieser und anderer Vorgänge der ‚Entschichtung‘ unserer Gesellschaft lassen die These von der ‚nivellierten Mittelstandsgesellschaft‘ klar als eine vorläufige Antithese erscheinen, die sich für eine intensive Analyse der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur auf die Dauer als zu grob und zu summarisch erweist“ (Schelsky 1968: 404). Seine Argumenta-

⁷ So lautet es bei Weber beispielsweise: „‚Besitz‘ und ‚Besitzlosigkeit‘ sind daher die Grundkategorien aller Klassenlagen ... Innerhalb dieser aber differenzieren sich die Klassenlagen weiter, je nach der Art des zum Erwerb verwertbaren Besitzes einerseits, der auf dem Markt anzubietenden Leistungen andererseits“ (Weber [1921] 1972: 532). Für eine wissenschaftstheoretische Rekonstruktion der Entwicklung der Differenzierungsdiskussion vgl. Bögenhold 1996 (Kap. 2-4).

tion bezüglich eines gesellschaftlich sozialen Nivellements bezog sich dabei expressis verbis „nur auf einen Teil der marxistischen Klassentheorie, [nämlich (D.B./U.F.)] auf die ökonomische und soziale Reallage der einzelnen und die Schichtungsstruktur der Gesellschaft samt ihren jeweiligen Verhaltensfolgen“ (Schelsky 1968: 403).

Wenn auch in einem gänzlich anderen Fahrwasser der Diskussion, so dennoch mit ähnlicher Stoßrichtung waren es dann ebenso Beiträge, die sich in ihrer Genese und Abarbeitung stärker dem Marxismus verpflichtet sahen und – inhaltlich durchaus verwandt – auf vertikale und horizontale Disparitäten in der Sozialstruktur verwiesen (Offe 1969). Auf diesen Spuren war es dann eineinhalb Jahrzehnte später Ulrich Beck, der von einer Diversifizierung und Individualisierung von Lebenslagen sprach und in diesem Sinne die hier vorgezeichnete Linie verlängerte. Beck konstatiert, dass sich zwar das Einkommens- und Bildungsniveau und die damit verbundenen Lebensbedingungen in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten deutlich erhöhten, aber andererseits die Ungleichheitsrelationen weitestgehend unverändert blieben. Diese Niveauverschiebungen hätten subkulturelle Klassenidentitäten zunehmend weggeschmolzen und Prozesse einer Diversifizierung und Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen ausgelöst (Beck 1986). Die einflussreiche Arbeit von Schulze (1992) löst ehemalige Klassenstrukturierungen schließlich in verschiedenen empirischen Erlebnismilieus auf und deutet damit bereits nachhaltig in Richtung des Themas differierender sozialer Konsum- und Zeitverbringungsmuster und damit verbundenen Lebensphilosophien. Die zugrundeliegende These von der Diversifizierung und Individualisierung von Lebenslagen und -wegen ist stets mit der Frage der Gestaltungsoptionen verknüpft: Je ausgeprägter die Autonomie bezüglich der Verwendung von Zeit und Geld wird, desto offener wird die Frage, in welcher konkreten Praxis sich diese Verwendung materialisiert.

2.2.2 Von der Pluralisierung der Lebensstile zur Konsumforschung

So innovativ die gegenwärtige Entwicklung in der Sozialstrukturanalyse unter Begrifflichkeiten der Pluralität von Lebensstilen und der Vielfalt sozialer Milieus freilich erscheint, so lässt sie sich unseres Erachtens konsequenter fortentwickeln und „weiterdenken“ zu einer Konsum- und Zeitverwendungsforschung. Differierende Lebensstile sind getragen und eingebettet von inter- und intranational differierenden sozio-kulturellen Kontexten, die wiederum mit spezifischen sozioökonomischen Bedingungen assoziiert und mit verschiedenen

Philosophien in Gestalt sozialen Sinns unterfüttert sind. So einflussreiche Werke wie von Bourdieu (1982) oder Schulze (1992) sind in ihren empirischen Erhebungen bereits deziert und detail-orientiert hierher vorgedrungen. Insgesamt scheint freilich die Soziologie der Sozialstruktur in dieser Richtung noch in der Forschungskonsequenz (zu) zögerlich: Vielmehr sind Fragen der Berufsarbeit und der damit verbundenen Arbeitssituation sowie aus Erwerbsarbeit resultierende Einkommen und deren strukturelles Abbild ein Forschungsthema. Angesichts der Tatsache, dass auch die Sozialpolitik sich mindestens ebenso wie an der Frage nominaler Geldeinkommen für die reale Lebens- und Versorgungslage von Menschen interessieren sollte, sind auch diesbezüglich sowohl theoretisch wie auch empirisch informierte Untersuchungen über Muster der Einkommensverwendung, über die sozialen Systeme von Ausgabenpräferenzen und über das Zusammenspiel von Bedarfslage, Bedarfentwicklung und die inhärente Logik von konsumorientierter Nachfrage gefordert.

Zu den wichtigsten Konstruktionselementen von Lebensstilen wurden auf empirischer Ebene die Formen der Haushalts- und Erwerbsorganisation, die Konsummuster, die Wohnformen, die Formen der Zeitverwendung und die Lebenspläne mit ihren jeweiligen Planungsinhalten und -horizonten angesehen (Zapf et al. 1987: 14 ff.). Mit der Etablierung sozial- und wohlfahrtsstaatlicher Systeme wurde das individuelle Lebensschicksal vom Diktat des Arbeitsmarktes relativ entkoppelt (Mayer/Müller 1994). In dieser Hinsicht emergierte die Diskussion um Lebensstile und Lebenslagen als Ausdruck gestiegener sozialer Differenzierung und Nicht-Linearität von Biographien. Die Lebenslagendiskussion (Clemens 1994; Backes 1997; Meier Kressig/Husi 2002; Voges 2002) bewegte sich dabei im Grenzgebiet zwischen Soziologie, wissenschaftlicher Sozialpolitik und Sozialarbeit (Glatzer/Hübinger 1991: 35). Zwar gibt es sowohl in der Sozialstrukturanalyse als auch in der wissenschaftlichen Sozialpolitik eine Tradition an Diskussionen und empirischen Forschungen unter dem Label der divergenten Lebenslagen, die mindestens hundert Jahre zurückreicht (Berger/Hradil 1990; Backes 1997; Meier Kressig/Husi 2002; Voges 2002), aber letztlich sind die Begriffe Lebenslagen und auch Lebensstile nie so kategorisch und zentral wie etwa Klasse oder Schicht geworden. Das liegt vielleicht auch daran, dass sich hier in einem gewissen Sinne stärker die Varianz von Lebenskonkretionen abbildet.

Einkommensverwendungsforschung ist unseres Erachtens freilich eng mit dem Lebenslagen-Konzept und dessen Anspruch, differenziertere Analysen sozialer Ungleichheit zuzulassen, in Verbindung zu bringen. Der Blick auf Lebenslagen und Konsummuster kann die asymmetrische Vermittlung zwischen verteilungsbedingten Soziallagen und den entspre-

chenden subjektiven Relevanzstrukturen bei den Akteuren analytisch überbrücken helfen. In der Substanz geht es dabei um den Versuch, die Verbindung von ökonomisch und wohlfahrtsstaatlich vermittelten „objektiven“ Lebenslagen und der sozialkulturellen Lebenspraxis zu behandeln. Diese sich hier aufbauende „Verbindung“ zwischen der Soziologie der Sozial- und Wirtschaftsstruktur einerseits und der kulturellen Expression und Stilisierung des Lebens andererseits kann zu der bestehenden Achse, auf der sich die Menschen mit Blick auf die Versorgung mit primär materiellen Ressourcen *vertikal* im Sinne eines relationalen „besser“ oder „schlechter“, „mehr“ oder „weniger“, „höher“ oder „niedriger“ einordnen lassen, eine zweite Achse aufbauen, so dass es möglich wird, die materiell stratifikatorische „Verteilung der Verteilung“ (Luhmann 1985: 129) in Verbindung zu setzen mit entsprechenden „Clustern“ kultureller Attitüden. Die beispielsweise von Eisenstadt (1990: 13) prinzipiell beklagte „zunehmende Dissoziation zwischen der Untersuchung der Kultur und der Untersuchung der Sozialstruktur“ erhält hier einen entgegengesetzten, einen assoziativen Verlauf.

So verstanden liegt die Forschungsfrage nach der Verwendung von Einkommen auf einem Gebiet, das in verschiedene akademische Disziplinen reicht. Ackerman (1997) zufolge liegt hier ein expandierendes Forschungsterrain, das sich von verschiedenen Seiten zunehmender Aufmerksamkeit erfreut: „A new interdisciplinary area of research on consumption has emerged in the last 10-15 years, drawing contributions and participants from sociology, anthropology, history, philosophy, literature, and marketing – even, on occasion, from economics“ (Ackerman 1997: 651). „Mainstream-Ökonomik“ hat sich tatsächlich lange Zeit zu verkürzt nur mit Resultaten von Verteilungen wie Einkommen und Preisen, Konsum und Sparen auseinandergesetzt, aber sich zu wenig bemüht, systematischer die verschiedenen Dimensionen von Kauf- und Sparverhalten sowie von Kaufzyklizitäten, von Werthierarchien, Moden und biographischen Arrangements zu studieren.

Hierbei geht es um die „soziale Dimension“ des Wirtschaftslebens, die in Modellen des Homo Oeconomicus zu sehr als bekannt erscheinen und als „gesetzt“ unterstellt werden. Dagegen muss die Frage nach Motiven von Handeln im Wirtschaftsleben mit dessen sozialpsychologischen Dimensionen stärker beachtet und als empirisch zu erforschend angesehen werden. Mit Blick auf Fragen des Konsumierens und die „hinter“ dem Konsum stehende soziale Handlungsrationalität der Verwendung von Einkommen lässt sich sagen, dass die Präferenzsysteme von Individuen nicht im Sinne von schematischen und linearen Preis-Nachfrage-Mechanismen erklärt werden können. Teile der Mainstream-Ökonomik argu-

mentieren beispielsweise, dass bei stetigem Anheben des Preises des „Gutes A“, die Nachfrage zurückgeht. Dieser hier – etwas vereinfacht wiedergegebene – Zusammenhang geht auf Basisannahmen der Grenznutzenschule zurück.

Aber es war – wie bereits in der Einleitung erwähnt – Thorstein Veblen ([1899] 1986), der uns vor hundert Jahren darüber ins Bild gesetzt hat, dass teilweise das exakte Gegenteil dieser argumentativen Grundfigur empirisch zu beobachten ist, nämlich dass die Logik von Konsumnachfrage und -entscheidungen einer „sozialen Logik“ folgt, der zufolge ab einer bestimmten Preishöhe des „Gutes A“, die für viele Einkommensschichten bereits nachfragediskriminierend wirkt, die Nachfrage nach dem „Gut A“ seitens einkommenspotenter Haushalte beginnt. Erst ab einem Zeitpunkt, an dem der Erwerb eines Gutes gleichzeitig als Indikator von Inklusion und Exklusion fungiert, erwacht eine Nachfrage auf Grund der Tatsache, dass der Besitz bzw. die Möglichkeit zum Erwerb des Gutes als ein soziales *Signal* wirkt. Thorstein Veblen hatte das den „demonstrativen Konsum“ genannt. Nichts anderes hatte später Fred Hirsch ([1976]1980) mit seiner Unterscheidung zwischen Gebrauchsgütern und Positionalgütern im Sinn. Letztere existieren nur nach der sozial-binären Logik von „Haben-Können“ und „Nicht-Haben-Können“ und dessen Konsequenzen auf die gesellschaftliche Organisation von Sozialprestige. Mit anderen Worten: Dinge und deren Besitz fungieren als Signale in den sozialen Raum, sie sind Ausdruck von Schicht- und Klassenassoziation (Goffman 1951). Es sind vor allem die Arbeiten von Pierre Bourdieu, die unter dem bezeichnenden Titel „Die feinen Unterschiede“ ([1979] 1982) nachhaltig auf die kulturell vermittelten Ordnungsschemata von sozialer Ungleichheit hingewiesen haben.

Schließlich ist darüber hinaus das Phänomen von Moden nicht nur ein spannendes Thema an sich, sondern auch ein schlagkräftiges Argument dafür, dass das Verhalten von Verbrauchern sich nicht in allzu simplen Modellen auf Basis eines „a-sozialen“ Individuums im Sinne der Homo Oeconomicus-Abstraktion reduzieren lässt. So hatten Moden stattdessen eine höchst komplizierte soziale Rationalität, die sich nur in ihrer sozial-kulturellen Eingebundenheit und ihren vielfältigen Chiffrierungen richtig lesen lässt. Und es ist sicherlich nicht zufällig, dass Autoren eines Formates wie Sombart ([1902] 1986) oder Simmel ([1911] 1986) sich insofern dieser Fragen annahmen⁸.

Stets ist – mit anderen Worten – auch der soziale *Sinn*, der Konsumakten innewohnt, analytisch mit abzufragen und in Rechnung zu stellen. Eines der besonderen Merkmale der Sozi-

⁸ Vgl. hier vor allem aber auch das späte Werk von König (1985).

alforschung ist, dass sie mit der Sozialwelt einen Gegenstandsbereich ihr Eigen nennt, der *nicht* wie der in der Physik „von selbst“ organisiert ist. Während der Physiker naturgemäß nicht nach dem Sinn von Molekülen, Elektronen und Atomen, sondern nur nach deren „objektiven“ Verlaufsbahnen und wechselseitigen Zuordnungen fragt, ist der Sozialwissenschaftler mit einem Gegenstand konfrontiert, der nach dem Muster eines investierten „Sinns“ gegliedert und geordnet ist⁹.

Erst die Decodierung der Sinnmuster zeigt die Motivgeneratoren, die hinter den beobachtbaren Akten der Einkommensverwendung stehen. Dieser „Sinn der Dinge“ (Csikszentmihalyi/Rochberg-Halton 1989) ist dabei stets in gewissem Maße sozial-kulturell eingebunden und außerdem bis zu einem gewissen Grad auch wechselnden Moden verbunden, so dass deduktive – und d.h. unempirische – Verfahren, wie sie die Grenznutzenschule verwandte, hier zwangsläufig an Grenzen stoßen¹⁰. Darauf hatte bereits nachdrücklich Baudrillard (1988) in seiner „consumer society“ hingewiesen:

„Consumption is neither a material practise, nor a phenomenology of ‚affluence‘. It is not defined by the food we eat, the clothes we wear, the car we can drive, nor by the visual and oral substance of images and messages, but in the organization of all this as signifying substance. Consumption is the virtual totality of all objects and message presently constituted in a more or less coherent discourse. Consumption, in so far as it is meaningful, is a systematic art of the manipulation of signs“ (Baudrillard 1988: 21 f.).

Sozialökonomische Forschungen, die sich mit sozialen Konsummustern beschäftigen, scheinen uns letztlich sowohl theoretisch als auch empirisch für wesentlich wichtiger und ergiebiger mit Blick auf eine adäquate Vermessung sozialer Realität, als sie im Forschungsalltag gegenwärtig immer erscheinen mögen. Dabei lassen sich bereits Adam Smith oder Karl Marx als Kronzeugen dafür bemühen, dass sich die Frage nach dem Verhältnis von Einkommen und Konsum wissenschaftlich prinzipiell stellen lässt.

⁹ Vgl. hier für die Phänomenologie und Wissenssoziologie stellvertretend Alfred Schütz (1974).

¹⁰ Siehe neben der Kritik von Schmoller (1883) am Menger'schen Ansatz diesbezüglich bereits Thorstein Veblen (1909) mit seinen Monita an der Grenznutzenschule.

3 Konsummuster im Kontrast: Empirischer Teil

3.1 Einleitung

Wichtige Differenzierungen lassen sich für eingehende weitere Forschungsanstrengungen in vielerlei Hinsicht anstellen: So sind gleichermaßen makro-, wie meso- und mikrosoziologische und -ökonomische Untersuchungen von Relevanz, und das auch wiederum in theoretischer und in empirischer Perspektive. Darüber hinaus lassen sich natürlich inter- und intranationale Differenzierungen in räumlicher Hinsicht, aber auch in der Gliederung nach Differenzierungen für Berufs- und Klassenlagen anschließen. Schließlich fragt sich auch, welchen Stellenwert Differenzierungen nach Alter und Biographie bei Konsumententscheidungen haben können. Unser empirischer Teil widmet sich dabei *einer* von mehreren möglichen Differenzierungskriterien – u. a. geschuldet dem für wissenschaftliche Analysen zugänglichen Material des Statistischen Bundesamtes¹¹ – und fragt, wie sich drei dort konstruierte „ideale“ Haushaltstypen im Zeitablauf im Vergleich und in der inneren Zusammensetzung der Konsumausgaben verändert haben.

Im Detail, d. h. auf einzelne Güter bezogen, lassen sich zahlreiche Beispiele für eine Diversifizierung des Konsums und der Herausbildung von spezifischem Konsumverhalten finden. Es gilt aber, diese erstens in ein Gesamtkonzept einzuordnen und zweitens festzustellen, ob die häufig konstatierte gesellschaftliche Ausdifferenzierung auch auf der Aggregatsebene zu finden ist oder ob sie lediglich ein Zeichen für die Heterogenität von Lebensstilen ist, die von ihrem quantitativen Ausmaß her aber eher unbedeutend sind.

Uns geht es um einen Entwurf eines Gesamtbildes der Ausgaben und deren Entwicklung über einen sehr langen Zeitraum. In dieses Gesamtbild wären dann güterspezifische Analysen, die auf eine Gütergruppe oder gar auf ein einzelnes Gut bezogen sind¹², oder die eine der zahlreichen Facetten des Einkommensverwendungsverhaltens zum Gegenstand haben, einzuordnen. Damit erstreckt und beschränkt sich die Erörterung auf ein aggregiertes Niveau. Dabei wird insbesondere der Frage nachgegangen, ob sich im Zeitablauf ein Prozess

¹¹ Außer den Erhebungen der kommerziellen Marktforschung, die für wissenschaftliche Analysen in aller Regel nicht zur Verfügung stehen, ist für Deutschland zur Einkommensverwendungsforschung auf zwei Datensätze zu verweisen: 1) die Media Analyse Daten des Forschungszentrums der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln sowie 2) die ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) Verbraucherpanel-Daten der Gesellschaft für Konsumforschung.

¹² Beispielsweise Detailanalysen, wie die bereits erwähnten von Postman oder Ritzer.

der Konvergenz oder der Divergenz vollzogen hat, und damit der These einer sich im Zeitablauf nivellierenden Mittelstandsgesellschaft. Anhand von Daten, die einen großen Zeitraum umfassen, ist es im Prinzip möglich, derartige Entwicklungstendenzen bzw. -muster der Ausgaben privater Haushalte bei sich ändernden wirtschaftlichen Bedingungen zu entdecken und säkulare Effekte zu identifizieren.

Für wissenschaftliche Untersuchungen über derartige Entwicklungsprozesse im Zeitablauf wird allerdings ein Datenmaterial benötigt, anhand dessen sich die Ausgaben privater Haushalte im Zeitablauf alters- und geschlechtsspezifisch – zwei Strukturierungsmerkmale, die grundsätzlich bei empirischen Analysen zu berücksichtigen sind – darstellen lassen. Für die Bundesrepublik Deutschland existiert solches Datenmaterial in Form von amtlichen Längsschnittstichproben zur Erfassung der Ausgaben privater Haushalte im Zeitablauf nicht. Zur Beschreibung der Ausgaben privater Haushalte in Deutschland sind an offiziellen Statistiken nur die Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS) sowie die laufenden Wirtschaftsrechnungen (LWR) des Statistischen Bundesamtes vorhanden.

Bei beiden Datensätzen handelt es sich um Querschnitterhebungen. Es ist daher nur stark eingeschränkt möglich, Aussagen beispielsweise darüber zu treffen, ob sich unterschiedliche Ausgabenstrukturen aus Veränderungen im Konsumverhalten infolge des Alternsprozesses der Haushaltsmitglieder ergeben. Auch Indizien für eine Anpassung der Ausgabenstruktur an Änderungen des Einkommens oder der relativen Preise – was insbesondere für Ostdeutschland relevant sein dürfte – oder eine Änderung der Präferenzen für bestimmte Gütergruppen lassen sich nicht unmittelbar ableiten.

Von diesen beiden Datensätzen stellt die EVS zwar eine repräsentative Stichprobe für die Bundesrepublik Deutschland dar. Sie wird allerdings seit 1973 nur alle fünf Jahre erhoben¹³, so dass keine geschlossene Zeitreihe vorliegt. Demgegenüber reichen alle Zeitreihen der LWR bis mindestens zum Jahr 1964 zurück. Damit umfasst dieser Datensatz einen erheblich größeren Zeitraum, so dass u. a. auch säkulare Trends sowie unterschiedliche Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung jahresbezogen abgebildet werden können. Zur Darstellung der Ausgabenentwicklung über einen größeren Zeitraum werden daher die LWR verwendet – trotz aller Einschränkungen hinsichtlich der Aussagefähigkeit¹⁴.

¹³ Vorher wurde die Stichprobe nur zweimal erhoben: 1969 und Ende 1962, Anfang 1963.

¹⁴ Siehe hierzu Kunz/Euler 1972 sowie Euler 1969.

3.2 Die laufenden Wirtschaftsrechnungen: Eine kurze Charakterisierung

3.2.1 Eigenheiten der Stichprobe

Gemäß Statistischem Bundesamt ist „... die Statistik der laufenden Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte eine der wichtigsten Datengrundlagen zur Beurteilung der wirtschaftlichen und sozialen Lage von Haushalten. ...“. Während in früheren Erhebungen nur drei definitorisch eng abgegrenzte Haushaltstypen einbezogen wurden, repräsentieren gemäß der Sichtweise des Statistischen Bundesamtes die Ergebnisse seit 1999 die Gesamtheit der privaten Haushalte¹⁵. Durch diese Umstellung in der statistischen Erfassung kann eine lange und in sich konsistente Zeitreihe über mehrere Jahrzehnte lediglich bis 1998 erstellt werden¹⁶.

In den LWR sind die Angaben für drei unterschiedliche *Haushaltstypen* enthalten:

Haushaltstyp I: Zweipersonenhaushalte von Renten- und Sozialhilfeempfängern mit geringem Einkommen¹⁷. „Hierbei handelt es sich überwiegend um ältere Ehepaare, deren Haupteinkommensquelle Übertragungen vom Staat (Renten und Pensionen) und vom Arbeitgeber sind. ...“ (Statistisches Bundesamt 1997: 563). Gemäß Schmucker handelt es sich bei diesem Haushalt um einen „auslaufenden Haushalt“, dessen Bezugsperson zwischen 65 und 67 Jahre alt ist (Schmucker 1978: 65). Eine geschlechtsspezifische Differenzierung ist nicht vorgenommen.

Haushaltstyp II: Vierpersonenhaushalte von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen. „Hierbei handelt es sich um ein Ehepaar mit 2 Kindern, davon mindestens 1 Kind unter 15 Jahren. Ein Ehepartner soll als Angestellter/Angestellte oder Arbeiter/Arbeiterin tätig und alleiniger Einkommensbezieher sein. ...“ (Statistisches Bundesamt 1997: 563).¹⁸

¹⁵ Allerdings ohne die Haushalte von Selbständigen.

¹⁶ Siehe zur Umstellung Chlumsky/Ehling 1997 sowie Kaiser 2000.

¹⁷ Diese Bezeichnung änderte sich für die Jahre 1996 und 1997, da in Westdeutschland an der Befragung keine Sozialhilfeempfänger teilgenommen haben. Für Ostdeutschland wird zudem die Bezeichnung „mit geringem Einkommen“ nicht verwendet; siehe z. B. Statistisches Bundesamt (1997: 562 f.).

¹⁸ „Bei der Festlegung der Einkommensgrenzen wurde 1964 von einem Mittelwert ausgegangen, der etwa dem durchschnittlichen Bruttomonatsverdienst eines männlichen Arbeiters in der Industrie bzw.

Haushaltstyp III: Vierpersonenhaushalte von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen. „Hierbei handelt es sich ebenfalls um Ehepaare mit 2 Kindern, davon mindestens 1 Kind unter 15 Jahren. Ein Ehepartner soll Beamter/Beamtin oder Angestellter/Angestellte und der Hauptverdiener in der Familie sein. ...“ (Statistisches Bundesamt 1997: 563).¹⁹

Diese spezifischen Kriterien sind bei einer Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen. Weiterhin muss bei einem Vergleich zwischen den Haushaltstypen beachtet werden, dass bestimmte sozio-ökonomische Variablen nicht identisch sind. So sind die Personen im Haushaltstyp I älter und da Konsumausgaben auch altersabhängig sind, können sich andere Ausgabenstrukturen ergeben²⁰. Die Personen im Haushaltstyp I haben zudem

- keine mit der Berufsausübung verbundene Ausgaben zu tätigen,
- ein anderes Zeitbudget, da sie nicht erwerbstätig sind, und können diese Zeit z. B. für die Haushaltsproduktion, die Instandhaltung der Wohnung und die Reparatur von Gegenständen oder die Erstellung von Gütern verwenden, und
- keine Kinder. Dadurch fallen spezifische Ausgabenkategorien weg. Zu denken ist hier beispielsweise an Ausgaben für Hygieneartikel für Kleinkinder (Windeln u. ä.), Spielsachen sowie Aufwendungen im Zusammenhang mit der Schule bzw. der Berufsausbildung.

Die enge Definition dieser Haushaltstypen bedingt, dass die Heterogenität von privaten Haushalten für die Ausgaben nicht erfasst und dargestellt werden kann²¹. Dies ist einerseits von Vorteil, da hierdurch im Zeitablauf konstante Beobachtungseinheiten bezüglich soziodemographischer Merkmale vorliegen und somit Änderungen im Konsummuster bzw. im Ausgabeverhalten nicht durch Änderungen soziodemographischer Merkmale verursacht sind, und diese Effekte somit nicht isoliert werden müssen. Andererseits bedingt dies aber auch gewisse Probleme bei der Analyse und Interpretation der Ergebnisse. Hinsichtlich der Aussagefähigkeit ist darauf zu verweisen, dass die Relevanz der Haushaltstypen II und III – gemessen anhand des Verbreitungsgrades – im Zeitablauf deutlich zurückgegangen ist. Problematischer sind allerdings die vorgegebenen Einkommensgrenzen. Diese bedeuten zum

eines Angestellten entsprach. Die Einkommensgrenzen werden seitdem entsprechend der Lohn- und Gehaltsentwicklung fortgeschrieben“ (Statistisches Bundesamt 1997: 563).

¹⁹ „Das Einkommen hatte bei der Festlegung im Jahr 1964 einen nominalen Abstand von etwa 1.000 DM zum Einkommen des Typs 2. Die ersten Einkommensgrenzen werden seitdem entsprechend der Lohn- und Gehaltsentwicklung fortgeschrieben“ (Statistisches Bundesamt 1997: 563).

²⁰ Siehe hierzu z. B. Fachinger 2001, 2002a, 2004.

²¹ Siehe hierzu z. B. Fachinger 2001, 2004.

einen eine Zensierung der Beobachtungseinheiten – es werden nicht alle den soziodemographischen Merkmalen zuzurechnenden Haushalte erfasst, da diejenigen mit niedrigen und hohen Einkommen nicht berücksichtigt werden. Zum anderen sind die Einkommensgrenzen im Zeitablauf nicht konstant geblieben, so dass in den unterschiedlichen Einkommenshöhen ein Grund für die strukturellen Unterschiede liegen kann. Die Entwicklung der Einkommensgrenzen wird im folgenden kurz erörtert.

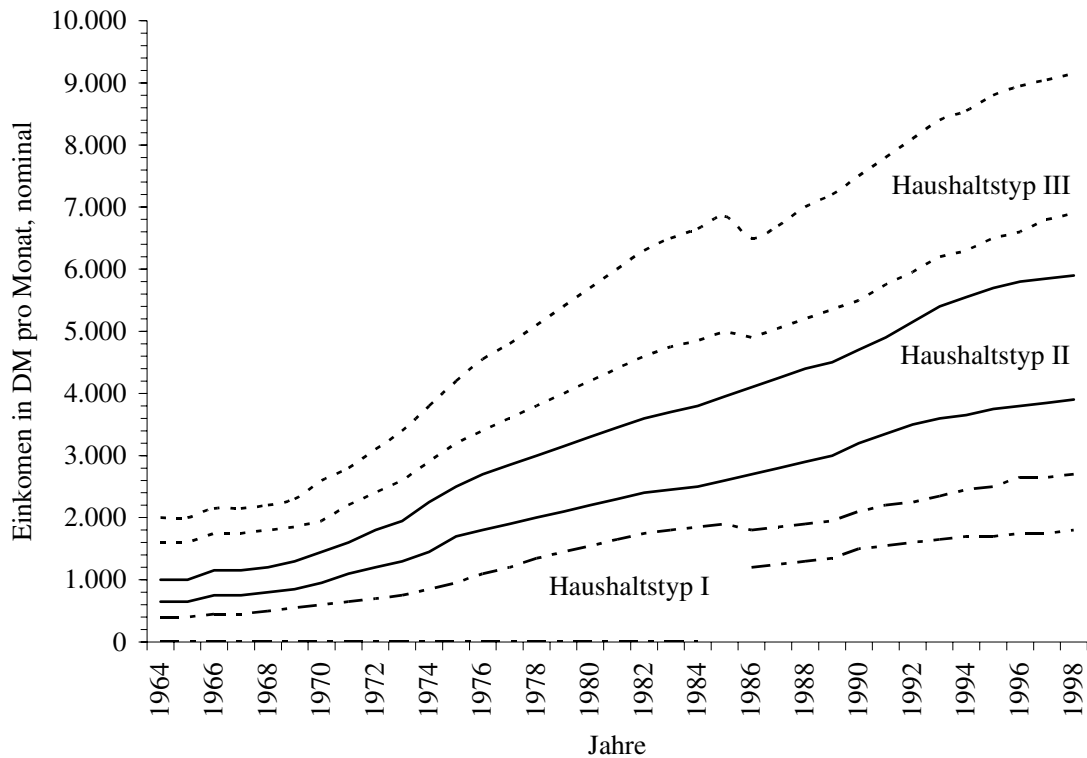
3.2.2 Einkommen

Bei der Analyse der Konsummuster ist zu berücksichtigen, dass die Einkommensgrenzen zum einen im Zeitablauf variieren und zum anderen für West- und Ostdeutschland zu Beginn der 90er Jahre unterschiedlich hoch waren. In der Abbildung 1 sind jeweils die unteren und oberen Grenzen dargestellt²². Die Anpassung der angegebenen Einkommensgrenzen für den Haushaltstyp I wurde gemäß der Entwicklung der Renten und der Sozialhilfesätze durchgeführt. Für die beiden anderen Haushaltstypen erfolgte die Anpassung der Einkommensgrenzen entsprechend der Lohn- und Gehaltsentwicklung.

Da der Zweck der laufenden Wirtschaftsrechnungen die Beobachtung von Haushalten gleicher Zusammensetzung im Zeitablauf ist, sind alle anderen Haushaltsmerkmale, wie beispielsweise die Haushaltsgröße, die Anzahl der Personen, die Einkünfte erzielen, oder die soziale Stellung der Bezugsperson für den jeweiligen Haushaltstyp konstant.

²² In der Tabelle 8 im Anhang sind die Werte der unteren und oberen Grenzen angegeben.

Abbildung 1
Nominale Einkommensgrenzen der drei Haushaltstypen, Westdeutschland 1964 bis 1998



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.).

Die Aussagekraft der nominalen Werte in Abbildung 1 ist stark eingeschränkt, spiegeln sich in der Entwicklung der Daten doch sowohl Effekte der Wohlstands- als auch der Preisentwicklung wider. Da in der empirischen Analyse die Ausgaben privater Haushalte – und damit die Kaufkraft der jeweiligen Einkommen – im Vordergrund stehen, müssen die Daten um die Effekte der Preisentwicklung bereinigt werden. Ein allgemein angewandtes Vorgehen hierzu ist die Deflationierung der Einkommenswerte mittels eines Preisindex²³.

Eine derartige Umrechnung ist allerdings mit einigen Problemen behaftet:

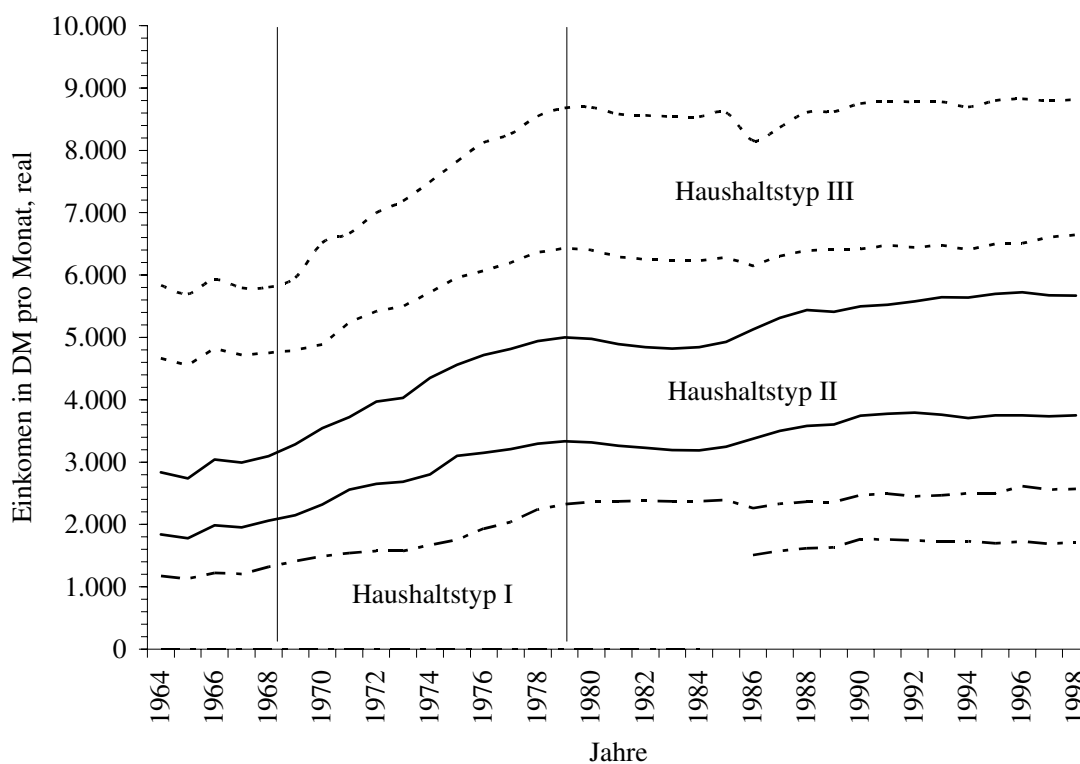
1. die Gütergruppen, die der Berechnung zugrunde gelegt wurden, beinhalten unterschiedliche Güter über die Zeit u. a. aufgrund der sich ändernden Herstellungsverfahren, Rohstoffe, Leistungsfähigkeit der Produkte usw.
2. die Preisentwicklung der einzelnen Güter in den Kategorien sowie zwischen den Gütergruppen ist unterschiedlich,

3. die Zusammensetzung der Ausgaben bei den Haushalten differiert im Zeitablauf,
4. qualitative Änderungen können nicht berücksichtigt werden²⁴.

All dies müsste zur Ermittlung der Kaufkraft im Prinzip berücksichtigt werden, was aber nicht möglich ist, da Informationen hierzu fehlen.

Trotz dieser Schwierigkeiten im Detail werden im folgenden die den Haushaltstypen entsprechenden Preisindizes zum Basisjahr 1995 (1995 = 100), verwendet²⁵.

Abbildung 2
Reale Einkommensgrenzen der drei Haushaltstypen, Westdeutschland 1964 bis 1998,
Basis 1995 = 100



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

²³ Siehe hierzu u. a. Leifer 2002 oder Neubauer 1998. Für alternative Verfahren siehe z. B. Fachinger 1994.

²⁴ Daher wird heutzutage zur Deflationierung ergänzend ein hedonischer Ansatz verwendet; siehe Linz/Eckert (2002) mit zahlreichen Verweisen. Derartige Indizes können hier aber nicht verwendet werden, da die Angaben nicht für den gesamten Zeitraum verfügbar sind.

²⁵ Siehe Statistisches Bundesamt (v. J.).

Die realen Werte der Einkommensgrenzen zeigen im Prinzip über die Zeit von 1964 bis 1998 drei Phasen in der Entwicklung. Bis Ende der 60er Jahre verbleiben die realen Einkommen in etwa auf demselben Niveau. In den 70er Jahren fand ein Wohlstandszuwachs statt – am stärksten beim Haushaltstyp III. Dieser Zuwachs endete Anfang der 80er Jahre und die realen Einkommensgrenzen verbleiben dann wieder bis zum Ende des Beobachtungszeitraums in etwa auf demselben Niveau.

Demzufolge müssten sich in den 70er Jahren die Effekte einer Wohlstandssteigerung auf die Ausgaben insbesondere beim Haushaltstyp III zeigen, wohingegen Änderungen der Konsummuster bzw. in der Einkommensverwendung in den 80er und 90er Jahren nicht primär auf Änderungen der realen Einkommen zurückgeführt werden können.

3.2.3 Ausgaben

Im Rahmen der laufenden Wirtschaftsrechnungen werden u. a. die Angaben zu zahlreichen Ausgabenkategorien erhoben. Diese werden zu neun Gütergruppen zusammengefasst²⁶:

- Wohnungsmiete,
- Energie,
- Nahrungs- und Genussmittel,
- Möbel, Hausrat,
- Verkehr, Nachrichtenübermittlung,
- Bekleidung, Schuhe,
- Bildung, Freizeit,
- Gesundheit, Körperpflege,
- Persönliche Ausstattung, Reisen.

Durch diese Kategorisierung ergeben sich einige Schwierigkeiten, die im folgenden kurz aufgeführt sind:

- Die Gütergruppen sind in der Regel sehr heterogen²⁷ und bestehen zumeist aus hoch- und niedrigpreisigen Gütern. Dies bedeutet, dass Änderungen in der Ausgabenhöhe sehr stark von den Ausgaben für hochpreisige Güter abhängig sind.

²⁶ Siehe zu den Gütergruppen ausführlich z. B. Fachinger (2001: 146 ff.), sowie Fachinger (2002a: 132 ff.). In den Statistikbänden werden als oberste Kategorie die Wohnungsmieten und Ausgaben für Energie aggregiert angegeben. Im folgenden wird hiervon allerdings abgewichen und die Ausgaben für

-
- Leider können diese Gütergruppen nicht in eine Mengen- und eine Preiskomponente zerlegt werden. Es ist damit nicht möglich, die Auswirkungen von Preisänderungen auf die Ausgaben zu untersuchen.
 - Weiterhin bereiten die unterschiedlichen Preis- bzw. Einkommenselastizitäten für die einzelnen Güter innerhalb der Gruppen Probleme bei der Interpretation. So gilt beispielsweise für die Gruppe der Güter für Gesundheit und Körperpflege, dass für bestimmte Gesundheitsgüter – insbesondere bei Vorliegen von Krankheiten – eine eher geringe Preiselastizität vorliegt²⁸, wohingegen für Güter der Körperpflege dies im allgemeinen nicht zutrifft.
 - Als letztes sei auf das Problem der qualitativen Änderung von Produkten eingegangen, die eine Preisänderung bedingen kann. So reduziert sich der Preis z. B. für Personalcomputer gleichartiger Qualität: Nach der Einführung neuer, leistungsfähigerer Speichermedien oder Mikroprozessoren verringert sich der Preis für die „alten“ Produkte – bis diese dann vom Markt genommen werden. Ein anderes Beispiel gilt für die Gruppe Wohnungsmieten. Die Qualität der Wohnungen hat über den hier betrachteten Zeitraum bei gleicher Wohnfläche im Durchschnitt zugenommen und damit auch die Preise pro Quadratmeter. Für dieselbe Wohnfläche sind damit höhere Mieten allein schon aufgrund der qualitativen Verbesserungen zu zahlen. Leider ist es nicht möglich, für die Gütergruppen Preisänderungen, die nur auf qualitativen Veränderungen beruhen, zu identifizieren.

3.3 Konvergenz und Divergenz der Konsummuster: Empirische Ergebnisse

3.3.1 Westdeutschland seit Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre

Als Ausgangspunkt der Analyse werden im folgenden die *absoluten* Werte betrachtet. Dabei werden zunächst die nominalen Werte dargestellt, die die Basis für die weiteren Analy-

Wohnungsmieten und Energie getrennt ausgewiesen, um die Relevanz der jeweiligen Ausgabenkategorien erfassen zu können.

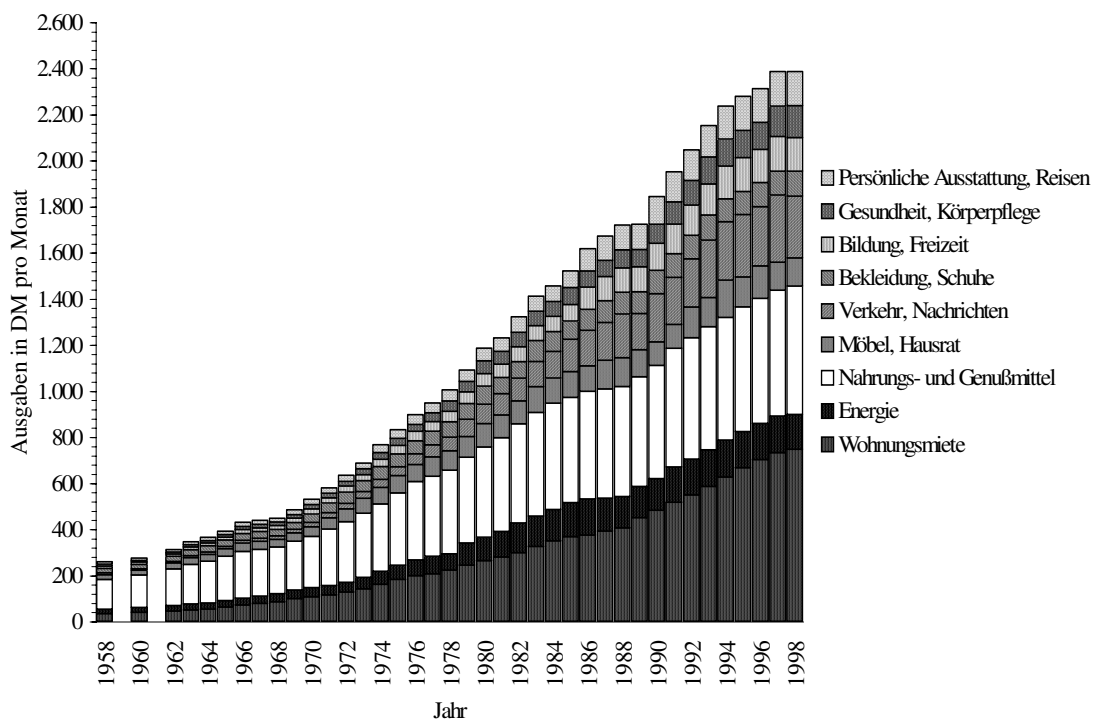
²⁷ So beinhaltet die Gütergruppe Bildungswesen beispielsweise Internatskosten, die Gütergruppe Verkehr neben den Ausgaben für Dienstleistungen auch die für den Kauf von Fahrzeugen.

²⁸ Das heißt, dass die Personen bzw. die Haushalte hinsichtlich der Ausgaben für diese Produkte nur wenig auf Preisänderungen reagieren.

sen bilden. Der Untersuchungszeitraum wird für jeden Haushaltstyp durch die maximal zur Verfügung stehenden Erhebungsjahre bestimmt. So kann für den Haushaltstyp II der Zeitraum von 1950 bis 1998 – also 50 Jahre – abgedeckt werden, wohingegen die Daten für den Haushaltstyp III erst seit 1964 erhoben werden.

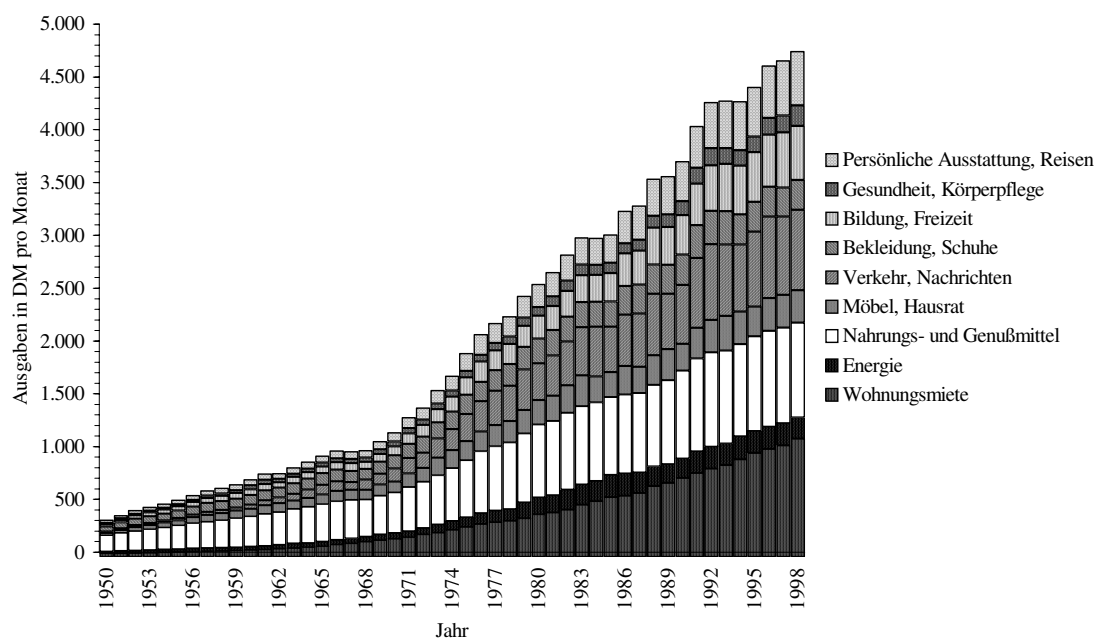
3.3.1.1 Nominale Werte

Abbildung 3
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp I, Westdeutschland



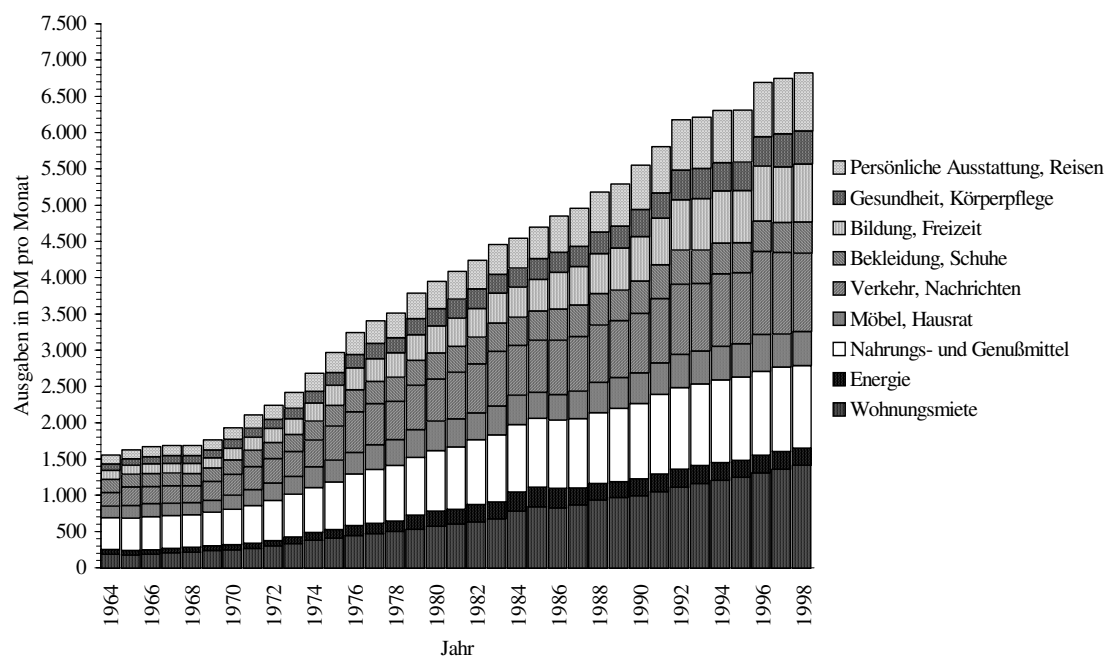
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.).

Abbildung 4
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp II, Westdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.).

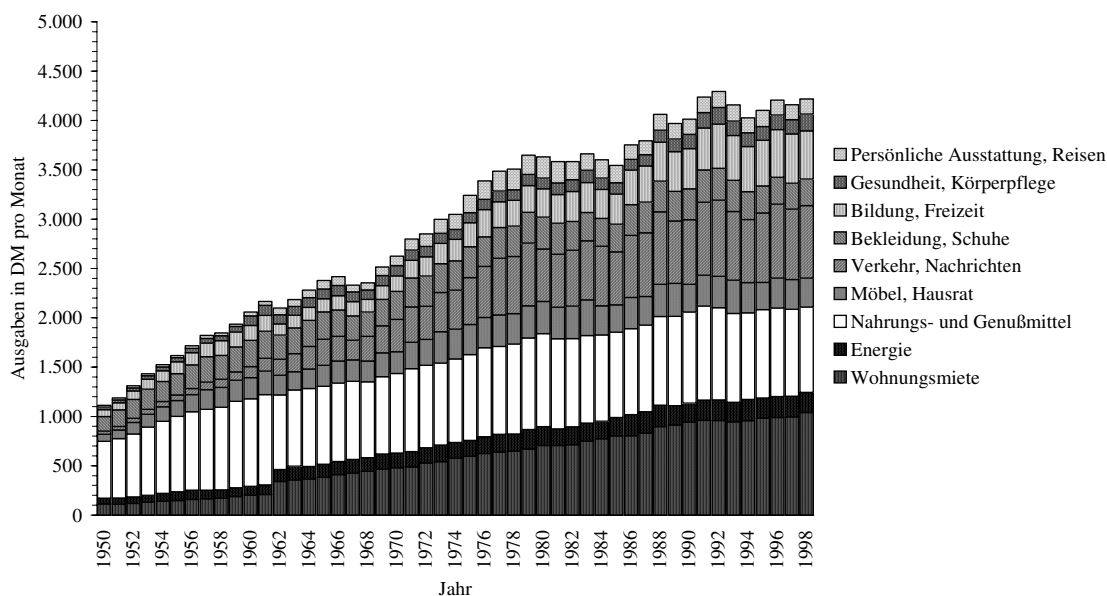
Abbildung 5
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp III, Westdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.).

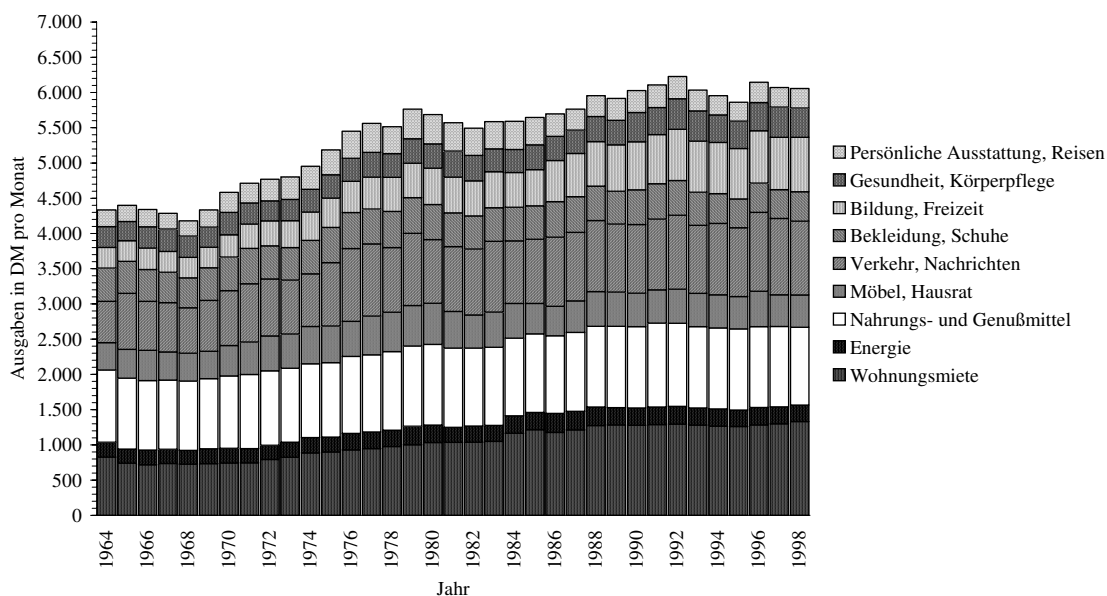
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 7
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp II, Westdeutschland, Basis 1995 = 100



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 8
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp III, Westdeutschland, Basis 1995 = 100



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

Bemerkenswert ist zunächst, dass sich die drei Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung – wie sie sich in den Einkommensgrenzen gezeigt haben – in den Ausgabenaggregaten nicht widerspiegeln. Es fand im Prinzip ein beständiger Anstieg statt, unterbrochen durch kurze Phasen einer auch in absoluten Werten erfolgten Reduzierung der Gesamtausgaben. Weiterhin verdeutlichen die Abbildungen, dass die Haushaltstypen II und III in ihrem Einkommensverwendungsverhalten auf wirtschaftliche Änderungen stärker reagierten als der Haushaltstyp I. Deutlich wird dies für den Zeitraum 1967 bis 1969 mit einer Reduzierung der Ausgaben, für die Zeit um 1978 bis 1980 sowie ab 1989 bis 1992 jeweils mit einer Erhöhung der Ausgaben.

Vor diesem Hintergrund verläuft die grobe Entwicklung der Ausgaben für die Gütergruppen auf den ersten Blick wie folgt:

- deutliche Zunahme bei Wohnungsmiete, Verkehr und Nachrichten, Bildung und Freizeit;
- leichter Anstieg bei Gesundheit und Körperpflege sowie bei Bekleidung und Schuhe;
- relative Konstanz bei Nahrungs- und Genussmittel, Möbel und Hausrat.

Im Detail liegen jedoch einige Unterschiede zwischen den Haushalten vor. So verzeichnet der Haushaltstyp I eine deutliche Zunahme bei den Ausgaben für Energie, wohingegen die Ausgaben für diese Gütergruppe bei den anderen Haushaltstypen relativ konstant blieben. Bei der Ausgabengruppe Güter der persönlichen Ausstattung und Reisen kam es bis Ende der 70er Jahre zu einer Zunahme. Von da ab verblieben die Ausgaben bei allen Haushaltstypen in etwa auf demselben Niveau.

Vergleicht man die Ausgaben der Haushalte für die Gütergruppen in Relation zueinander, so lassen sich einige weitere Strukturmerkmale identifizieren.

Zunächst zu den beiden Haushaltstypen I und II. Hinsichtlich der Kategorie Nahrungs- und Genussmittel kam es über den Zeitraum zu einer unterproportionalen Veränderung, m. a. W. haben diese Ausgaben mehr an Bedeutung beim Haushaltstyp I verloren als beim Haushaltstyp II. Das Verhältnis der Ausgaben für die Gütergruppen Energie, Möbel und Hausrat sowie Bildung und Freizeit sind bei den Haushalten über den betrachteten Zeitraum in etwa gleich geblieben. Demgegenüber erhöhten sich die Ausgaben für Wohnungsmiete, Bekleidung und Schuhe, persönliche Ausstattung und Reisen – aber insbesondere bei Gesundheit, Körperpflege und Verkehr und Nachrichten – beim Haushaltstyp II stärker, so dass es hier zu einer Annäherung der Ausgabenhöhe von 1964 bis 1998 gekommen ist. Da-

mit hat sich die Höhe der Ausgaben der beiden Haushaltstypen über den Gesamtzeitraum im Prinzip angeglichen.

Selbiges lässt sich auch für die Ausgabenhöhen der Haushaltstypen I und III konstatieren. Hier verblieb zwar die Relation der Ausgabengruppen Nahrungs- und Genussmittel, Energie, Bekleidung und Schuhe sowie Möbel und Hausrat in etwa auf demselben Niveau. Eine Annäherung erfolgte jedoch insbesondere bei den Güterkategorien Wohnungsmiete, Gesundheit und Körperpflege, Verkehr und Nachrichten sowie persönliche Ausstattung und Reisen. Diese Entwicklung ist das Ergebnis der im Vergleich zu der Haushaltsgruppe III überproportional stark gestiegen Ausgaben beim Haushaltstyp I.

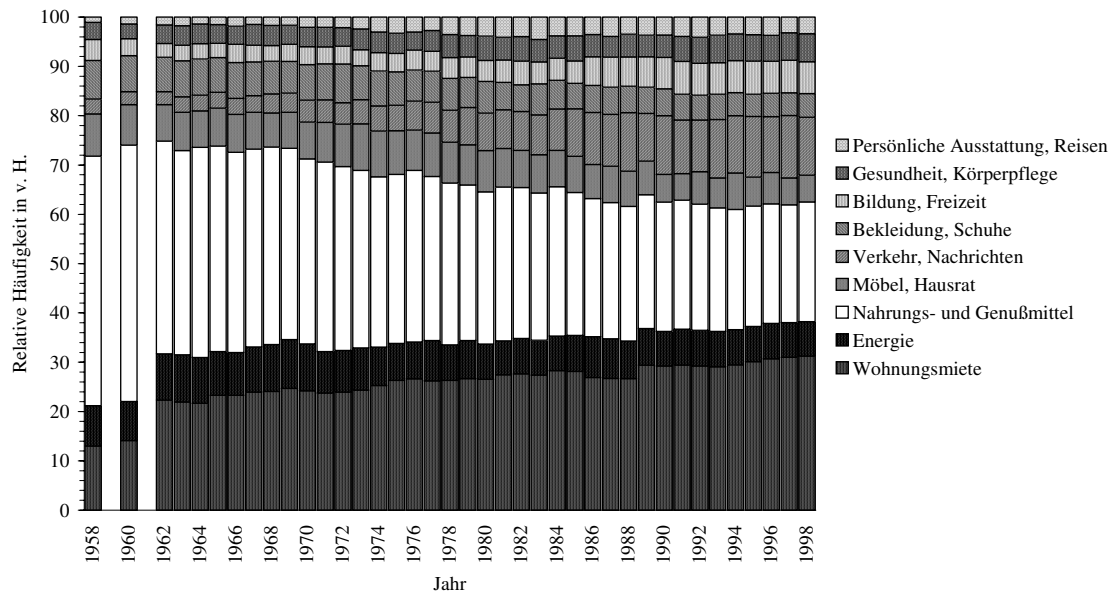
Auch bei den beiden Haushaltstypen II und III kam es zu einer prinzipiellen Annäherung der Ausgabenhöhen, da die Ausgaben für die überwiegende Zahl der Güterkategorien beim Haushaltstyp II stärker anstiegen als beim Haushaltstyp III: Wohnungsmiete, Energie, Verkehr und Nachrichten sowie persönliche Ausstattung und Reisen. Bei den Gruppen Gesundheit und Körperpflege sowie Möbel und Hausrat blieb die Relation der Ausgaben in etwa gleich und lediglich bei Nahrungs- und Genussmittel sowie Bekleidung und Schuhe erfolgte eine geringerer Anstieg der Ausgaben beim Haushaltstyp II.

Diese unterschiedliche Entwicklung der Ausgabenhöhen für die einzelnen Gütergruppen hat dann entsprechende Auswirkungen auf die Struktur der Ausgaben der Haushalte. Im folgenden werden hier die zentralen Ergebnisse kurz dargestellt.

3.3.1.3 Veränderung der Struktur im Zeitablauf

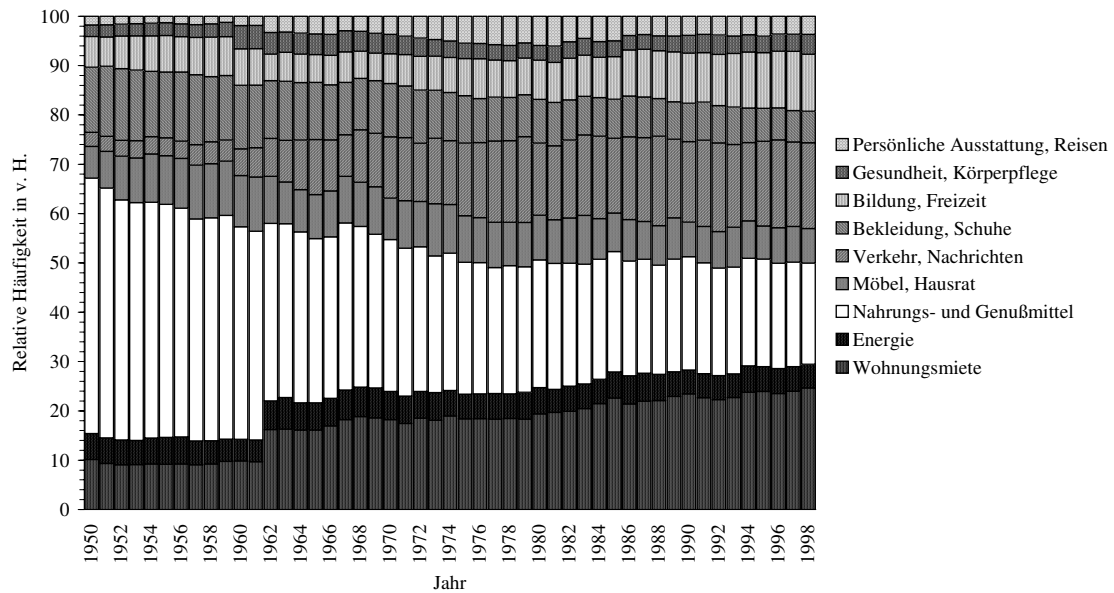
Zur Darstellung und Analyse der Veränderung der Ausgabenstruktur im Zeitablauf werden die Anteile der Ausgabenkategorien an den Gesamtausgaben pro Jahr ermittelt. Hierdurch ist es möglich, den Bedeutungsgewinn der jeweiligen Ausgaben darzustellen. In den folgenden drei Abbildungen sind die Ausgabenstrukturen für die drei Haushaltstypen angeben.

Abbildung 9
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp I, Westdeutschland



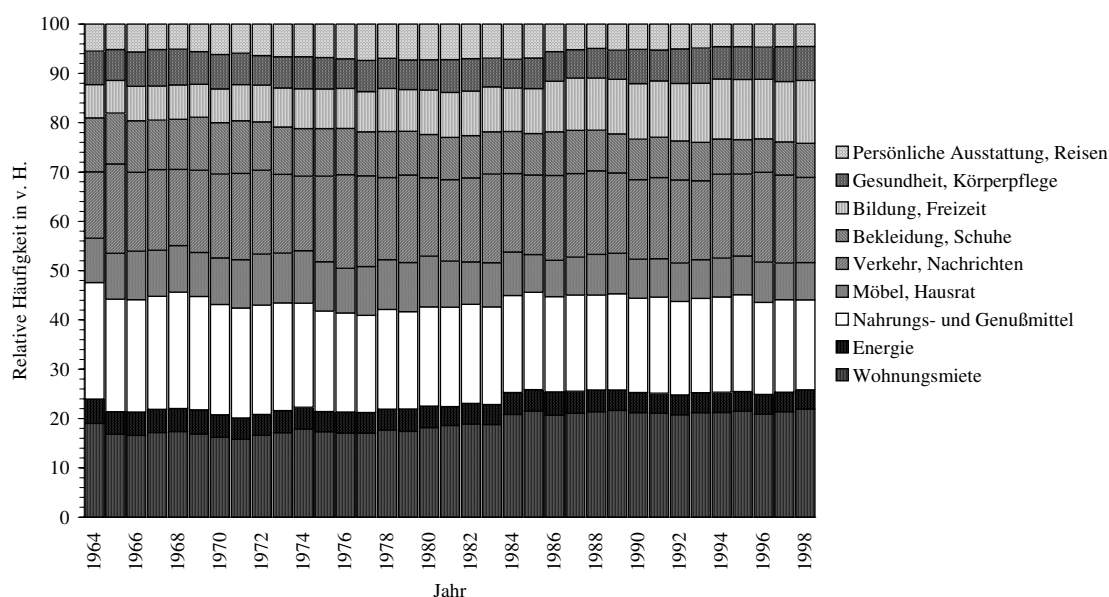
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 10
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp II, Westdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 11
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp III, Westdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

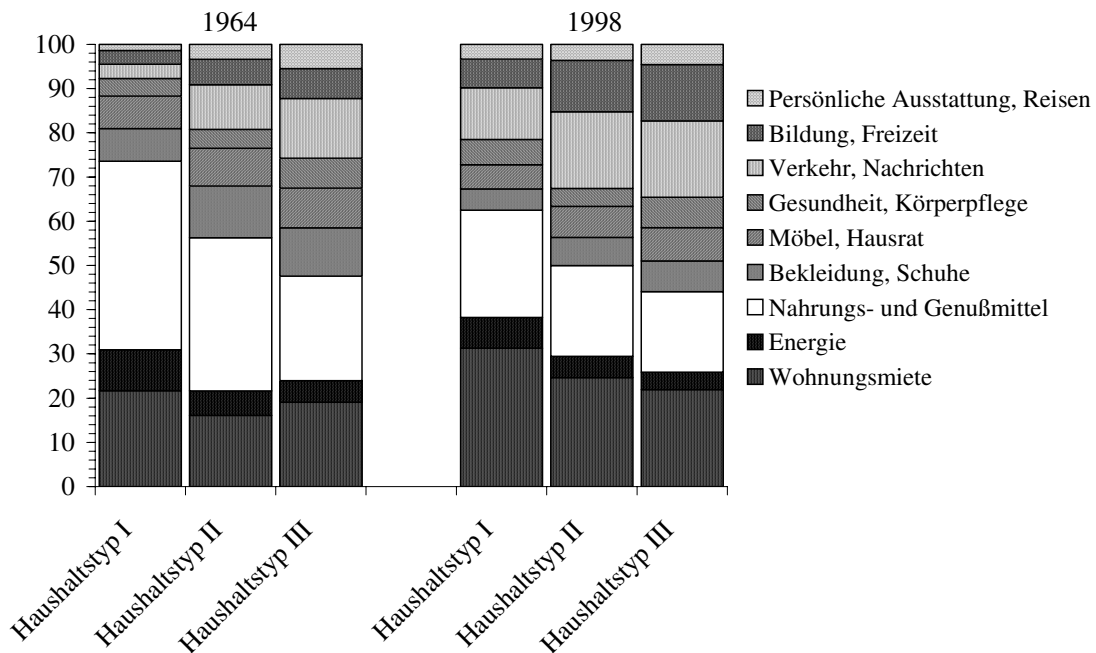
Ein Blick auf die drei Abbildungen zeigt eine deutliche Entwicklung der Ausgabenstruktur: eine *säkulare Abnahme* bei den Gütergruppen Nahrungs- und Genussmittel sowie Bekleidung und Schuhe²⁹ sowie eine *säkulare Zunahme* bei den Gütergruppen Wohnungsmiete sowie Verkehr und Nachrichten. Dabei ist die säkulare Entwicklung umso schwächer, je höher die Einkommensgrenzen sind, d. h. am stärksten wirkt sie sich beim Haushaltstyp I und am wenigsten beim Haushaltstyp III auf die Struktur aus.

Zur besseren Übersichtlichkeit und um die strukturellen Veränderungen auch zwischen den Haushaltstypen vergleichend darzustellen, sind in der folgenden Abbildung die Vonhundertsätze der Jahre 1964 und 1998 gegenübergestellt worden³⁰.

²⁹ Dies lässt sich auch für die USA feststellen; siehe Greenwood/Uysal 2003.

³⁰ Die Daten sind im Tabellenanhang angegeben.

Abbildung 12
Ausgabenstruktur der Haushaltstypen im Jahr 1964 und 1998, Westdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

Die Abbildungen vermitteln einen Eindruck von den *gravierenden strukturellen Änderungen der Ausgaben* der Haushaltstypen I bis III im Verlauf von 35 Jahren: Es kam zu einem

- Bedeutungsverlust bei Nahrungs- und Genussmittel, Bekleidung und Schuhe sowie Möbel und Hausrat und zu einer
- Bedeutungszunahme bei Wohnungsmiete, Gesundheit und Körperpflege, Verkehr und Nachrichten sowie Bildung und Freizeit.

Die Abbildung zeigt einige wohlbekanntes strukturelle Effekte. So werden in der Analyse von Haushaltsbudgets seit langem die folgenden, als Gesetze bezeichneten Strukturen beobachtet:

Das Engel'sche Gesetz³¹ konstatiert eine relative Abnahme der Ausgaben für Güter des Grundbedarfs bei steigendem Wohlstand. Besonders deutlich wird dies für alle drei Haushaltstypen bei der Gruppe der Nahrungs- und Genussmittel. Zum einen sind die Anteile an den Ausgaben im jeweiligen Jahr mit steigendem Einkommen niedriger und zum anderen

findet – insbesondere beim Haushaltstyp I³² – eine deutliche Abnahme der Anteilswerte von 1964 nach 1998 statt.

Das Schwabe'sche Gesetz³³ konstatiert hinsichtlich der Ausgaben für Miete anteilmäßig niedrigere Ausgaben bei höherem Einkommen. Dies lässt sich allerdings nur teilweise im Jahr 1964 beobachten, in dem der Ausgabenanteil beim Haushaltstyp II am niedrigsten war. Im Jahr 1998 ist die Relation allerdings wieder „hergestellt“: je höher das aktuelle Einkommen ist, desto niedriger ist der Ausgabenanteil für die Gütergruppe Wohnungsmiete.

Auffällig ist ferner die Veränderung der Anteilswerte für die Gütergruppe Gesundheit, Körperpflege: Während im Jahr 1964 die Anteilswerte bei dem Haushalten mit höherem Einkommen ebenfalls höher lagen, glichen sich die Anteilswerte im Jahr 1998 bei einer allgemeinen Zunahme an. Bei dieser Ausgabenkategorie ist allerdings zu beachten, dass sie sehr stark von der Ausgestaltung des sozialen Sicherungssystems geprägt ist. Zur Begründung der strukturellen Änderung ist somit vor allem auf die Reduzierung des Leistungskatalogs der gesetzlichen Krankenversicherung zu verweisen, die eine Zunahme der Ausgaben für Gesundheitsgüter insbesondere bei dem Haushaltstyp I zur Folge hatte. Gerade dieser Haushaltstyp wurde von der Änderung des sogenannten public-private-mix betroffen – spezifische Güter, insbesondere Heil- und Hilfsmittel, wurden aus dem Leistungskatalog entfernt und müssen von den Haushalten unmittelbar bezahlt werden³⁴ –, da der Anteil der in der GKV Versicherten mit zunehmendem Einkommen abnimmt³⁵. Zusätzlich zu diesem Aspekt darf bei der Interpretation allerdings der Wertewandel in der Gesellschaft hinsichtlich eines gesundheitsbewussteren Verhaltens nicht außer Acht gelassen werden³⁶.

Gegenüber den beschriebenen Änderungen zeigt sich, dass strukturelle Unterschiede bei den Gütergruppen Verkehr, Nachrichten, Bildung, Freizeit sowie Persönliche Ausstattung und Reisen über den Zeitraum von 35 Jahren erhalten bleiben.

³¹ Benannt nach Ernst Engel, der den Sachverhalt anhand von Haushaltsbücher spezifischer Haushalte untersuchte; siehe z. B. Engel 1857.

³² Der Haushaltstyp I erfuhr in dieser Zeit eine Steigerung der oberen Grenze der realen Einkommen von 119 vH und die untere Grenze wurde von 0 DM pro Monat auf 1.714 DM pro Monat angehoben.

³³ Der Namensgeber dieses „Gesetzes“ ist Heinrich Schwabe; siehe Schwabe 1886.

³⁴ Siehe hierzu z. B. das Kapitel 5 in Übersicht über das Sozialrecht, (http://www.bmgs.bund.de/downloads/u_soz_r_05Krankenversicherung.pdf).

³⁵ Siehe hierzu auch Fachinger 2002a: 143 ff, sowie Fachinger 2002b.

³⁶ Der Aspekt der Auswirkungen der Leistungsreduzierung der sozialen Sicherungsinstitutionen auf die Ausgaben privater Haushalte kann hier nicht weiter vertieft werden.

In der Tabelle 1 sind die Änderungsraten der Anteilswerte angegeben, um das Ausmaß zu quantifizieren. So wird ersichtlich, dass die Anteile der Ausgaben für spezifische Gütergruppen – z. T. in Abhängigkeit von der jeweiligen Wohlstandsposition – erheblichen Änderungen unterworfen waren. Die Anteile sind bei den Wohnungsmieten, Verkehr und Nachrichten sowie Bildung und Freizeit über alle Haushalte hinweg erheblich gestiegen, während sich der Anteil der Gütergruppe Persönliche Ausstattung und Reisen vor allem beim Haushaltstyp I deutlich geändert hat.

Tabelle 1
Änderung der Ausgabenstruktur der Haushaltstypen von 1964 auf 1998,
Westdeutschland , in vH

Gütergruppe	Haushaltstyp I	Haushaltstyp II	Haushaltstyp III
Wohnungsmiete	44,2	53,1	15,2
Haushaltsenergie	-25,0	-12,9	-20,7
Nahrungs- und Genussmittel	-43,1	-40,8	-22,8
Möbel, Hausrat	-26,2	-18,4	-16,1
Verkehr, Nachrichten	265,5	72,8	28,2
Bekleidung, Schuhe	-34,1	-45,1	-36,5
Bildung, Freizeit	108,9	100,8	88,1
Gesundheit, Körperpflege	42,0	-6,1	1,0
Persönliche Ausstattung, Reisen	141,0	8,1	-16,4

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Die Tabelle 1 verdeutlicht noch einmal, dass insgesamt gesehen zwischen 1964 und 1998 eine Anpassung der Strukturen an die des Haushaltstyps III stattfand. Im Ganzen folgte die Änderung der Anteile der Wohlstandsposition des jeweiligen Haushaltstyps: Beim Haushaltstyp I sind sie am stärksten ausgeprägt, gefolgt vom Haushaltstyp II, und der Haushaltstyp III weist in der Regel die geringsten Änderungen auf. Insgesamt gesehen hat sich somit eine Entwicklung vollzogen, die zu einer *Angleichung* der Ausgabenstrukturen geführt hat, wobei der Haushaltstyp III das Muster abzugeben scheint, dem sich die anderen mehr und mehr annähern.

Fragt man nach den Gründen für diese Entwicklung, so muss zunächst auf die wirtschaftliche Entwicklung verwiesen werden. Einerseits war die Preisentwicklung für die Gütergruppen unterschiedlich, es kam mit anderen Worten zu einer Veränderung der relativen Preise auch zwischen den Gütergruppen. Insbesondere die Preise für Wohnungsmieten stiegen überproportional stark – und dies ist ein Grund für die Zunahme der anteiligen Ausgaben

für diese Güterkategorie. Andererseits mag aber auch die Annäherung der Einkommensgrenzen relevant gewesen sein. So stieg das Verhältnis der Einkommensgrenzen vom Haushaltstyp I zu Haushaltstyp III von 0 vH auf 20 vH bei der unteren und bei der oberen von 20 vH auf 29 vH. Beim Haushaltstyp II betrug die Relation zu den Einkommensgrenzen des Haushaltstyps III 1964 39 vH und 1998 56 vH bei der unteren und 49 vH bzw. 64 vH bei der oberen Grenze.

Neben diesen beiden „objektiven“, i. e. messbaren, Einflussfaktorgruppen werden zusätzlich *subjektive* und nicht unmittelbar beobachtbare Faktoren die Strukturen über den Zeitraum von 35 Jahren beeinflusst haben. Hierzu dürfte u. a. der viel zitierte Wertewandel gehören, der durch massenmediale Leitbilder vermittelt wird und die Präferenzstruktur der Konsumenten moduliert. Der soziale Kompass, der bestimmt, was in einer Gesellschaft „in“ ist und was „out“ ist, gehorcht einer sozialen Rationalität, die in einer Gesellschaft relativ universell ist und die das Konsumentenverhalten erheblich beeinflusst.

Aber auch Fragen nach Familienleitbildern sind kulturell und historisch stark in Veränderung begriffen. Vorstellungen über die Familie und den Zeitpunkt der Familiengründung bestimmen unter anderem den Kinderwunsch und die Kinderzahl. Darin besteht eine weitere wesentliche Variable der Konsumstruktur. Singles und kinderlose Ehepaare werden ein anderes Konsumentenprofil aufweisen als es Personen mit Kindern haben, da der primäre Unterhalt von Kindern bereits bei durchschnittlichen Einkommensbeziehern so große finanzielle Ressourcen bindet, dass für manch andere Konsumgüter wie etwa Fernreisen kein finanzieller Spielraum übrig bleibt. Bereits dieses Beispiel der Familiengröße und der damit zusammenhängenden Familienleitbilder zeigt die enge thematische Verzahnung von Konsumentenprofilen und -präferenzen mit soziokulturellen Kontexten.

Die Interpretation der Tabelle 1 zeigt freilich bei allen Analogien durchaus auch Abweichungen zwischen den drei Haushaltstypen. Auch wenn die drei untersuchten Haushaltstypen zwischen 1964 und 1998 durchweg dieselben Veränderungsrichtungen im Sinne von Zu- oder Abnahme aufwiesen, ergaben sich doch teilweise erhebliche Unterschiede in dem Veränderungsvolumen. Die prozentualen Ausgaben für Wohnungsmiete stiegen bei dem Haushaltstyp I fast doppelt so stark wie bei Haushaltstyp III. Damit ergeben sich zwangsläufig Fragen nach der Interpretation der Daten und dann ihnen zugrunde liegenden Veränderungen. Aus diesen statistischen Daten geht etwa nicht hervor, ob die Wohnungen nun unterschiedlich teurer geworden sind und/oder ob sie in unterschiedlichem Maße auf Grund

von Wohnverbesserungen oder -vergrößerungen verteuert wurden. Hierzu bedarf es weiterer spezifischer Daten.

Auffällig sind auch die überproportionalen Zunahmen bei den Ausgabenkategorien Nachrichten und Verkehr, Gesundheit und Körperpflege und bei Reisen und persönliche Ausstattung. Die Zusammensetzung der Gütergruppen ist teilweise derart breit und beinhaltet relativ heterogene Güter, so dass man bei der konkreten Interpretation häufig eher auf Spekulationen verwiesen ist. Der vergleichsweise extrem auffällig hohe Anstieg in der Kategorie Nachrichten und Verkehr in der Haushaltsgruppe I könnte etwa damit interpretiert werden, dass hier in dem Zeitraum von 1964 bis 1998 in erheblichem Maße PKW angeschafft wurden, die in den anderen Haushaltskategorien tendenziell bereits 1964 eher vorhanden waren. Aus den unseres Erachtens ausgesprochen informativen empirischen Befunden der vorliegenden Darstellung ergibt sich damit zwangsläufig die Forschungsperspektive, spezifischen Fragen disaggregierter nachzugehen.

Nun sind die westdeutschen Haushalte hinsichtlich des Konsumverhaltens sämtlich in derselben Gesellschaft sozialisiert worden. Um festzustellen, ob ein Einfluss von soziokulturell vermittelten Wertdispositiven und Deutungsmustern mit Blick auf Konsumpräferenzen auf der Aggregatsebene vorzufinden ist, wurde ein Vergleich von west- und ostdeutschen Haushalten durchgeführt.

3.3.2 Vergleich von West- und Ostdeutschland

Der Vergleich zwischen den Ausgaben der Haushaltstypen I bis III von West- und Ostdeutschland soll Auskunft darüber geben, ob bei etwa gleich hohen Einkommen bzw. Konsummöglichkeiten Abweichungen in der Einkommensverwendung vorliegen, die sich in strukturellen Unterschieden hinsichtlich der Ausgaben für die neun Gütergruppen niederschlagen. Es wird mit anderen Worten untersucht, ob sich Indizien für die Identifikation von Auswirkungen unterschiedlicher Sozialisation hinsichtlich des Ausgabeverhaltens von Haushalten durch einen Vergleich von west- mit ostdeutschen Haushalten finden lassen. Ist dies der Fall, so bedeutet dies, dass die objektiven Faktoren wie Einkommen und Preisniveau nicht die alleinigen dominierenden Einflußgrößen sind.

Zunächst sind in der Tabelle 2 bis Tabelle 4 die durchschnittlichen Ausgaben für den privaten Verbrauch ausgewiesen.

Tabelle 2
Durchschnittliche Ausgaben des Haushaltstyp I für den privaten Verbrauch,
in DM je Haushalt und Monat

Jahr	Werte		Änderungsraten in vH		Relation Ost zu West in vH
	West- deutschland	Ost- deutschland	West- deutschland	Ost- deutschland	
1991	1.893	1.597	–	–	84,4
1992	1.993	1.796	5,3	12,5	90,1
1993	2.094	2.093	5,1	16,5	100,0
1994	2.170	2.145	3,6	2,5	98,8
1995	2.212	2.387	1,9	11,3	107,9
1996	2.251	2.367	1,8	-0,8	105,2
1997	2.311	2.491	2,7	5,2	107,8
1998	2.317	2.511	0,3	0,8	108,4

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Tabelle 3
Durchschnittliche Ausgaben des Haushaltstyp II für den privaten Verbrauch,
in DM je Haushalt und Monat

Jahr	Werte		Änderungsraten in vH		Relation Ost zu West in vH
	West- deutschland	Ost- deutschland	West- deutschland	Ost- deutschland	
1991	3.775	2.569	–	–	68,1
1992	3.976	2.966	5,3	15,5	74,6
1993	3.987	3.203	0,3	8,0	80,3
1994	3.958	3.345	-0,7	4,4	84,5
1995	4.103	3.365	3,7	0,6	82,0
1996	4.266	3.540	4,0	5,2	83,0
1997	4.293	3.556	0,6	0,5	82,8
1998	4.394	3.633	2,4	2,2	82,7

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Tabelle 4
Durchschnittliche Ausgaben des Haushaltstyp III für den privaten Verbrauch,
in DM je Haushalt und Monat

Jahr	Werte		Änderungsraten in vH		Relation Ost zu West in vH
	West- deutschland	Ost- deutschland	West- deutschland	Ost- deutschland	
1991	5.434	3.249	–	–	59,8
1992	5.741	3.591	5,6	10,5	62,6
1993	5.784	3.832	0,7	6,7	66,3
1994	5.854	3.984	1,2	4,0	68,1
1995	5.863	4.102	0,2	3,0	70,0
1996	6.234	4.246	6,3	3,5	68,1
1997	6.270	4.408	0,6	3,8	70,3
1998	6.314	4.504	0,7	2,2	71,3

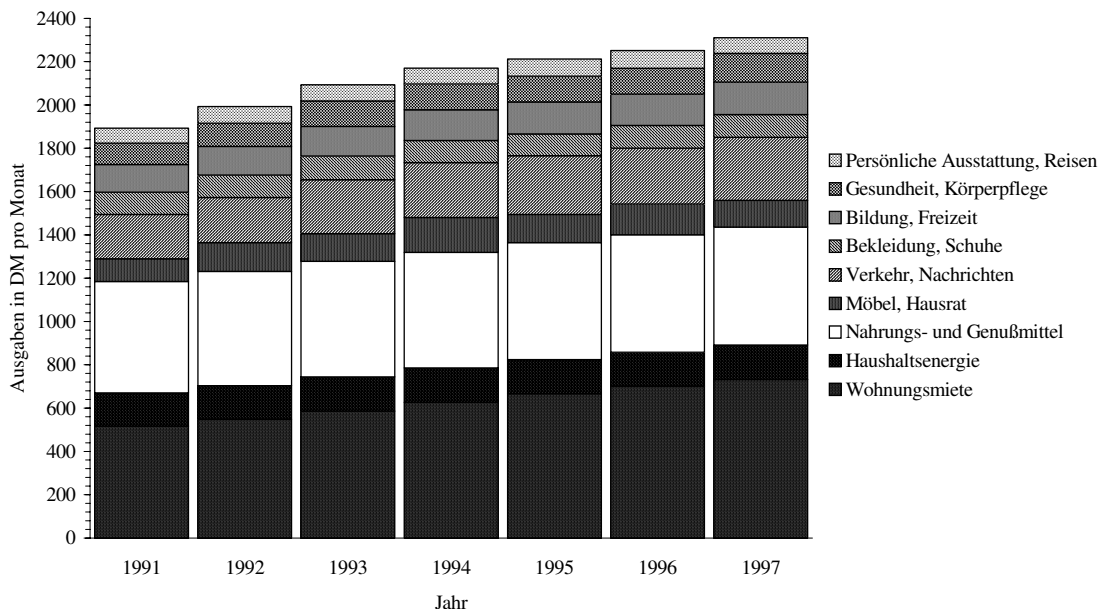
Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Es ist zu vermuten, dass die in den Tabellen zum Ausdruck kommende „Angleichung“ der Werte für Ostdeutschland an das westdeutsche Ausgabenniveau zu einem Großteil auf die Fortschreibung der Einkommensgrenzen zurückzuführen ist. Diese sind ab 1993 für den Haushaltstyp I in West- und Ostdeutschland sogar identisch und weichen lediglich in den oberen Grenzen 1996 und 1997 voneinander ab: 1996 war der Grenzwert für Westdeutschland und 1997 der für Ostdeutschland 50 DM höher.

Da es sich nicht um im Zeitablauf identische Haushalte handelt, sind nur Zeitpunktvergleiche möglich. Es zeigt sich für Haushaltstyp I, dass seit 1995 das Ausgabenniveau in Ostdeutschland um fünf bis acht Prozentpunkte über dem der westdeutschen Rentner- und Sozialhilfeempfängerhaushalte liegt. Inwieweit diese Differenz statistisch signifikant und nicht nur ein Ausdruck zufälliger Schwankungen ist, kann allerdings nicht überprüft werden.

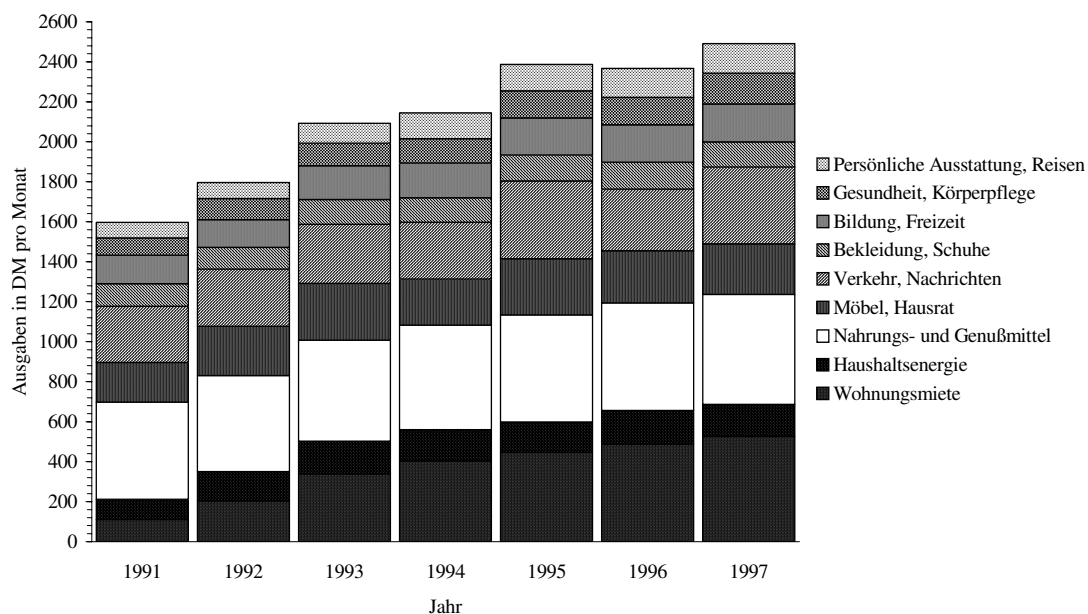
Vergleicht man die Höhe der Ausgaben für einzelne Gütergruppen, so zeigen sich – auch bei annähernd identischer Ausgabenhöhe – beträchtliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland. Um dies deutlich zu machen, sind sowohl die absoluten Werte als auch die Anteile der einzelnen Ausgabengruppen an den Gesamtausgaben im folgenden aufgeführt.

Abbildung 13
Durchschnittliche Ausgaben des Haushaltstyp I für die Gütergruppen des privaten Verbrauchs, in DM je Haushalt und Monat, Westdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 14
Durchschnittliche Ausgaben des Haushaltstyp I für die Gütergruppen des privaten Verbrauchs, in DM je Haushalt und Monat, Ostdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Vergleicht man die Abbildungen 13 und 14 miteinander, so fällt zunächst der Anstieg bei den Ausgaben für Wohnungsmiete auf. Diese steigen in Westdeutschland relativ kontinuierlich an. In Ostdeutschland nehmen die Ausgaben von 1991 bis 1993 um etwa das Dreifache zu. Danach kommt es zwar nicht mehr zu derart hohen Veränderungen, die Steigerung ist aber dennoch höher als in Westdeutschland, ohne allerdings bis 1997 das westdeutsche Niveau erreicht zu haben. Im Durchschnitt betragen in Ostdeutschland die Ausgaben dieses Haushaltstyps für Wohnungsmiete 1997 etwa 72 vH der Ausgaben vergleichbarer westdeutscher Haushalte. Diese Ausgabengruppe ist die einzige, bei der im Zeitverlauf die ostdeutschen Haushalte die Ausgabenhöhe der westdeutschen Haushalte nicht erreichen. Bei allen anderen Ausgabengruppen sind die Ausgaben 1997 bei ostdeutschen Haushalten höher. Hierbei können zwei Gruppen identifiziert werden: bei der ersten lag die Ausgabenhöhe 1991 in Ostdeutschland z. T. deutlich niedriger als in Westdeutschland und bei der zweiten war das Ausgangsniveau in Ostdeutschland schon 1991 höher. In der Tabelle 5 sind für den Haushaltstyp I die Relationen der Werte für Ostdeutschland zu denen von Westdeutschland angegeben.

Tabelle 5
Relation der Ausgaben von ostdeutschen Haushalten zu westdeutschen Haushalten, Haushaltstyp I, in vH

Gütergruppe	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Wohnungsmiete	21,6	37,1	57,9	64,3	67,0	69,6	71,9	73,8
Haushaltsenergie	65,4	94,5	102,9	98,6	96,8	107,0	101,3	105,9
Nahrungs- und Genussmittel	94,4	91,3	94,7	98,0	99,1	99,1	100,9	99,6
Möbel, Hausrat	190,5	184,3	222,2	142,9	216,2	183,8	204,9	196,7
Verkehr, Nachrichten	136,8	137,0	118,4	112,1	143,0	119,8	131,5	136,6
Bekleidung, Schuhe	110,4	105,5	113,3	120,3	130,0	128,6	121,2	115,6
Bildung, Freizeit	110,5	103,9	124,0	122,5	125,0	129,0	125,8	128,4
Gesundheit, Körperpflege	87,8	99,2	96,7	102,1	114,3	115,1	116,7	128,3
Persönliche Ausstattung, Reisen	112,7	102,8	131,2	177,1	167,1	176,8	202,7	187,0
Ausgaben insgesamt	84,4	90,1	100,0	98,8	107,9	105,2	107,8	108,4

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Tabelle 6
Relation der Ausgaben von ostdeutschen Haushalten zu westdeutschen Haushalten,
Haushaltstyp II, in vH

Gütergruppe	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Wohnungsmiete	15,8	29,1	47,0	51,0	54,7	60,5	64,3	63,1
Haushaltsenergie	51,0	87,5	98,5	89,4	89,8	97,6	97,1	95,0
Nahrungs- und Genussmittel	82,1	87,5	91,0	92,2	92,1	93,1	92,2	92,5
Möbel, Hausrat	97,8	100,0	97,5	113,3	114,9	103,9	99,0	109,6
Verkehr, Nachrichten	96,9	98,5	95,8	110,9	92,3	90,0	92,5	91,7
Bekleidung, Schuhe	84,3	78,5	83,5	84,6	81,1	83,2	80,5	79,6
Bildung, Freizeit	79,3	78,1	87,3	83,2	82,7	81,1	78,0	80,8
Gesundheit, Körperpflege	56,2	66,7	71,8	75,5	76,3	72,3	69,1	64,9
Persönliche Ausstattung, Reisen	49,4	58,0	62,6	81,6	86,0	92,1	90,3	87,5
Ausgaben insgesamt	68,1	74,6	80,3	84,5	82,0	83,0	82,8	82,7

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Tabelle 7
Relation der Ausgaben von ostdeutschen Haushalten zu westdeutschen Haushalten,
Haushaltstyp III, in vH

Gütergruppe	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Wohnungsmiete	14,4	23,0	36,2	41,2	46,8	49,2	53,4	54,8
Haushaltsenergie	50,8	87,4	87,4	81,0	83,8	92,2	88,5	88,8
Nahrungs- und Genussmittel	72,7	77,8	79,4	79,7	80,9	82,4	82,2	84,0
Möbel, Hausrat	83,5	90,3	100,0	104,8	98,7	85,0	95,4	97,2
Verkehr, Nachrichten	97,1	84,4	82,1	81,3	83,1	76,3	82,2	84,4
Bekleidung, Schuhe	71,6	70,9	73,1	73,2	75,9	72,1	71,1	69,7
Bildung, Freizeit	63,8	62,5	65,7	64,1	67,6	63,8	61,9	60,3
Gesundheit, Körperpflege	28,3	32,4	31,2	33,9	37,1	36,0	36,6	40,7
Persönliche Ausstattung, Reisen	44,2	48,2	55,1	67,8	67,8	65,6	75,5	79,4
Ausgaben insgesamt	59,8	62,6	66,3	68,1	70,0	68,1	70,3	71,3

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Bemerkenswert an den Ergebnisse in Tabelle 5 ist weiterhin, dass bei den Gütergruppen, die absolut und relativ inferior sind, d. h. deren Preiselastizität relativ gering ist³⁷, entweder schon 1991 die Ausgaben in Ostdeutschland annähernd auf westdeutschem Niveau sind oder aber es im Verlauf der Jahre zu einer Steigerung der Ausgaben in etwa auf die Höhe westdeutscher Ausgaben kommt. Für die Güter, deren Preiselastizität in der Regel relativ

³⁷ Dies sind die Gütergruppen Wohnungsmieten, Haushaltsenergie oder Nahrungs- und Genussmittel.

hoch ist³⁸, waren die Ausgaben in Ostdeutschland schon 1991 höher als in Westdeutschland.

Diese Werte liefern Indizien dafür, dass die Ausgaben für Güter des „Grundbedarfs“, wie Ausgaben für Unterkunft und Ernährung, das Ausgabenbudget westdeutscher Haushalte deutlich stärker dominieren und den ostdeutschen Haushalten ein höherer Anteil der Einkünfte für Güter des „Luxusbedarfs“ wie Reisen oder Güter der persönlichen Ausstattung – hierzu zählen Uhren, Schmuck u. a. Gold- und Silberschmiedewaren sowie Dienstleistungen des Beherbergungsgewerbes – verbleiben.

Die markanten Unterschiede kommen bei einer Gegenüberstellung der Werte zu den verschiedenen Haushaltstypen von Ost- und Westdeutschland zum Ausdruck (siehe Abbildungen 15 bis 17 im Anhang). Quantitativ bedeutsam sind die Unterschiede 1997 in der absoluten Höhe der monatlichen Ausgaben vor allem bei den Wohnungsmieten – hierfür bringen westdeutsche Haushalte 206 DM mehr auf – und den Ausgaben für Möbel und Hausrat sowie für Persönliche Ausstattung, Reisen – die Ausgaben der ostdeutschen Haushalte für diese Gruppen sind 129 DM bzw. 92 DM höher.

Von besonderer Bedeutung ist die Frage, inwieweit die generelle Erhöhung der Ausgaben für den privaten Verbrauch – insbesondere für die Wohnungsmieten – auch zu Veränderungen der *Ausgabenstruktur* geführt hat. Zur Darstellung der Ausgabenstruktur wurde der Anteil der Ausgaben für die jeweilige Gütergruppe an den Gesamtausgaben ermittelt. Bei der Analyse dieser relativen Häufigkeiten ergibt sich folgendes (vgl. Abbildungen 18 bis 23 im Anhang): Grundsätzlich zeigt sich eine relativ hohe Konstanz der Ausgabenstruktur für die westdeutschen Haushalte. Es kommt allerdings zu einer kontinuierlichen Steigerung der Anteilswerte bei den Ausgaben für Wohnungsmiete. Diese Erhöhung geht mit einer Reduzierung der Ausgabenanteile für alle anderen Gütergruppen einher – mit Ausnahme der Ausgaben für Güter der Gesundheits- und Körperpflege sowie für Verkehr und Nachrichtenübermittlung.

Für Ostdeutschland zeigt sich eine deutliche Zunahme des Anteils der Ausgaben für Wohnungsmiete von 1991 bis 1994 um etwa 14 Prozentpunkte von 7,0 vH auf 21,1 vH. Diese Zunahme geht vor allem mit einer Abnahme um etwa acht Prozentpunkte bei den Ausgaben

³⁸ Zu diesen Gütergruppen dürften vor allem die Güter für persönliche Ausstattung und sonstige Artikel, Reisen, die Güter für Bildung, Unterhaltung, Freizeit oder die Güter für Verkehr und Nachrichtenübermittlung gehören.

für Nahrungs- und Genussmittel einher. Die restlichen sechs Prozentpunkte verteilen sich auf eine Reduzierung um jeweils zwei Prozentpunkte bei den Gütergruppen Bekleidung und Schuhe, Möbel und Hausrat sowie Verkehr und Nachrichten. Es wird somit eine anteilmäßige Zunahme der Ausgaben für Wohnungsmieten – d. h. eines Gutes des „Grundbedarfs“ – neben einer Umschichtung durch eine anteilmäßige Reduzierung der Ausgaben für Güter mit relativ hoher Preiselastizität „kompensiert“.

4 Zusammenfassung

Die Darstellung der verschiedenen empirischen Befunde ergab eine Fülle an Detailinformationen. Im Bestreben, aus der Vielfalt an Informationen einige wichtige Tatbestände zu pointieren, ist vielleicht am Auffälligsten, dass es in Westdeutschland in den letzten Jahrzehnten eine Tendenz zur Konvergenz der verschiedenen Haushaltstypen gibt. Vergleichen wir die Daten für Westdeutschland mit denen für Ostdeutschland in den 1990er Jahren, offenbaren sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede gleichermaßen. Zwar finden sich in Ostdeutschland relative Anpassungstendenzen, doch sind vor allem die Abweichungen auffällig und von Interesse. Alle drei Haushaltsgruppen in Ostdeutschland geben verhältnismäßig weniger für Wohnen aus als in Westdeutschland, auch wenn die Steigerung der Ausgaben für den Posten Wohnen „im Osten“ signifikant sind.

Insgesamt gesehen ist zu konstatieren, dass die laufenden Wirtschaftsrechnungen des Statistischen Bundesamtes es grundsätzlich ermöglichen, sich ein Bild über die Entwicklung der Ausgaben von privaten Haushalten für Gütergruppen zu verschaffen. Zeigen sie doch, dass im Zeitablauf eine Nivellierung der strukturellen Unterschiede erfolgte und sich ein spezifisches Muster der Verwendung von Einkommen bei steigender Wohlfahrt herausbildete.

Eine tiefer gehende Ursachenanalyse kann anhand dieses Datenmaterials allerdings nicht erfolgen, da im Zeitablauf u. a. Veränderungen in der Zusammensetzung der Gütergruppen, bedingt durch die Einführung neuer Produkte³⁹ und die Änderung der Produktqualität, sowie Umgestaltungen des public-private-mix⁴⁰ der sozialen Sicherungssysteme erfolgten, die

³⁹ Hierzu zählen beispielsweise Spülmaschine, Video-Abspielgeräte, Personal Computer, CD Spieler, DVD, Erhöhung der Wohnungsqualität z. B. durch die Zentralheizung, oder auch durch die Zunahme der Wohnfläche beim Wohnungswechsel.

⁴⁰ Zu nennen sind hier beispielsweise die Einführung der Kostenbeteiligung und die Abschaffung bestimmter Leistungen in der gesetzlichen Krankenversicherung.

die Einkommensverwendungsentscheidungen von privaten Haushalten maßgeblich prägen. Hierzu wären zudem die Effekte der ökonomischen Rahmenbedingungen zu isolieren, insbesondere die Veränderungen der relativen Preise.

Die genannten Faktoren zeigen die Grenzen der Analyse mit Blick auf die Aussagefähigkeit der Daten auf: Die Steigerung der Wohnbudgets kann auf verschiedene Gründe zurückzuführen sein, die mit den vorliegenden Daten nicht weiter erörtert werden können. Man kann vermuten, dass durch Aufhebung der Mietpreisbindungen nicht nur die Wohnungen allgemein teurer wurden, sondern dass diese auch qualitativ besser wurden mit Blick auf Ausstattung und Größe. Im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland fällt auf, dass die ostdeutschen Haushaltsgruppen überdurchschnittliche Zuwachs- und Anteilsraten in den Kategorien Verkehr und Nachrichten sowie Persönliche Ausstattung und Reisen hatten. Auch diesbezüglich würde uns eine stärkere Disaggregation der Gütergruppen genauer zeigen, um welche Güter es sich im Eigentlichen handelt. Freilich ist stark zu vermuten, dass es sich hier zu einem großen Teil um Automobilisierung und Tourismus handelt. Nach der „Wende“ war für viele ehemalige DDR-Bürger gerade der eigene PKW ein hoch angestrebtes Wirtschaftsgut, dasselbe galt für Reisen, insbesondere Flugreisen, zu den Zielen des Massentourismus, die bis 1990 nur den Westdeutschen offenstanden.

Aber gerade hierin sehen wir, dass Konsum und dessen zugrunde liegende Präferenzen keine universellen anthropologisch konstanten Bedürfnisse sind, sondern dass hier der soziokulturelle „Drill“ an universell geteilten Werten gut sichtbar wird. Wer lange auf einen eigenen PKW verzichtete, weil dieser in Ostdeutschland in DDR-Zeiten zu teuer war, für den stand der Konsumwunsch nach einem Auto auf der obersten Liste der Güterpräferenzen. Ähnliches galt für Flugreisen auf Ziele im Mittelmeer und den Kanarischen Inseln. Dieses Verbraucherverhalten lässt sich mit Theoremen des „demonstrativen Konsums“ (Veblen 1899) viel eleganter und adäquater erklären als mit schematisch ökonometrischen Analysen.

5 Schlussfolgerungen

Das 20. Jahrhundert ist im Rückblick nicht nur das Jahrhundert der Entwicklung und Etablierung des industriellen Kapitalismus, sondern auch das der Entwicklung und Bereitstellung historisch neuer Konsum(massen)märkte mit neuen Produkten und neuen Bedarfen ganz eigener Art. Hieraus leitet sich auch die Formulierung ab, dass moderne Gesellschaften heute vielleicht am ehesten als Konsumgesellschaften zu bezeichnen sind. Insbesondere

lassen sich vier Tendenzen einer Konsumfelderweiterung ausmachen: 1) Eine Ausdifferenzierung der Produktpalette und eine gleichzeitige Erschließung neuer Zielgruppen, 2) eine Massenverbreitung billiger Konsumgüter, 3) die Ausweitung des Konsummarktes auf vormals nicht konsumierbare Bereiche (z.B. Kunst, Sex, Freizeit) und schließlich 4) eine Expansion der Mode und Aufladung der Güter mit Emotionen und sozialer Symbolik (Schneider 2000: 18 f.).

Je tendenziell mehr eine Gesellschaft den Individuen und ihren Haushalten als Warensortiment bereithält, desto schwieriger wird bei insgesamt zwar gestiegener, dennoch begrenzter Kaufkraft die notwendige *Wahl* der Konsumgegenstände. Damit wird Konsum immer mehr zu einem „socially constructed historically changing process“ (Bocock 1993: 45). Mit dieser Formulierung werden die sogenannten sekundären Bedürfnisse bezeichnet, die vielfältigen sozialen Lernvorgängen unterliegen. Wiswede (2000) spricht einmal von der sozialen *Formung* des Konsums und andererseits von der sozialen *Ausrichtung* des Konsums. Mit der ersten Formulierung ist gemeint, dass Konsumverhalten durch soziale Einflussgrößen und Bedingungen gelernt wird, die dann in entsprechende Lebensstile münden. Die soziale *Formung* des Konsums thematisiert demgegenüber den Umstand, dass Konsum eigentlich selten bis nie von einem Individuum in autistischer Form ohne soziales Umfeld ausgeübt wird. Vielmehr findet dieser stets in einem gesellschaftlichen Umfeld statt. Insofern haftet fast jedem Konsum auch ein „für Andere“ an. Gerade weil Konsum allzumeist unter Beobachtung der Öffentlichkeit stattfindet, ist Konsum meistens auch ein aktiver Akt des „Sich-Bekennens“ und des „Sich-Anderen-Zeigens“. Genau das hatte bereits Thorstein Veblen mit seiner klassischen Formulierung von dem „demonstrativen Konsum“ (Veblen 1899) in ausführlicher Erörterung inszeniert.

Im Hinblick auf die Analyse empirisch vorfindbarer Differenzierungen ist unseres Erachtens nach zumindest nach vier Aspekten zu unterscheiden, nämlich 1) nach der grundsätzlichen Verfügbarkeit von Ressourcen, 2) nach der Rationalität der Individuen, mit der Verfügbarkeit umzugehen, 3) nach den sozial vermittelten „Lebensphilosophien“ sowie schließlich 4) nach der jeweiligen Einbettung in soziale Milieus und den dort gelebten „Lebensstilen“. Mit dieser Forschungsperspektive ist zwangsläufig die Notwendigkeit sozial-ökonomischer Forschung formuliert. Konsumforschung gibt ein hervorragendes Anwendungsbeispiel für die Relevanz einer integrativen und interdisziplinären Sozial- und Wirtschaftsforschung ab, weil sich hier die Zuständigkeiten gleich mehrerer akademischer Disziplinen treffen. Die scheinbar rein ökonomischen Umstände, d. h. die Verfügbarkeit über

Ressourcen und deren Knappheit, die einen rationalen Umgang erfordern, sind sozial eingebettet. Das Handeln der Individuen erfolgt damit auch nach Maßgabe sozial vermittelter Kriterien und unter Maßgabe bereitstehender sozialpsychologischer Dispositive und Wirtschaftsmentalitäten (Lauterbach 1962).

Alles in allem kommen wir zu dem Schluss, dass den Einkommensverwendungsentscheidungen eine stärkere Berücksichtigung im Rahmen der Sozialstruktur- und Sozialpolitikanalyse beikommen müsste. Weiterhin wird für die empirische Forschung die Bedeutung der Längsschnittanalyse auch für den Bereich der Sozialstruktur- und Sozialpolitikanalyse und die eingeschränkten Aussagemöglichkeiten von statischen Analysen deutlich. Die vorliegende Untersuchung ist damit auch ein Plädoyer dafür, die Muster des Konsums als Thema der dynamischen Sozialpolitik- und Sozialstrukturanalyse zu verstehen und mit Fragen des Finanzmanagements von Privathaushalten und deren involvierten Wirtschaftsindividuen zu verknüpfen.

6 Anhang

Tabelle 8
Einkommensgrenzen für den Haushaltstyp I der laufenden Wirtschaftsrechnungen
für die Jahre 1991 bis 1997, in DM pro Monat

Jahr	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	untere Grenze	obere Grenze	untere Grenze	obere Grenze
1964	0	400		
1965	0	400		
1966	0	450		
1967	0	450		
1968	0	500		
1969	0	550		
1970	0	600		
1971	0	650		
1972	0	700		
1973	0	750		
1974	0	850		
1975	0	950		
1976	0	1.100		
1977	0	1.200		
1978	0	1.350		
1979	0	1.450		
1980	0	1.550		
1981	0	1.650		
1982	0	1.750		
1983	0	1.800		
1984	0	1.850		
1985	0	1.900		
1986	1.200	1.800		
1987	1.250	1.850		
1988	1.300	1.900		
1989	1.350	1.950		
1990	1.500	2.100		
1991	1.550	2.200	1.350	1.800
1992	1.600	2.250	1.450	1.950
1993	1.650	2.350	1.650	2.350
1994	1.700	2.450	1.700	2.450
1995	1.700	2.500	1.700	2.500
1996	1.750	2.650	1.750	2.600
1997	1.750	2.650	1.750	2.700
1998	1.800	2.700	1.800	2.750

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.).

Tabelle 9
Einkommensgrenzen für den Haushaltstyp II der laufenden Wirtschaftsrechnungen
für die Jahre 1964 bis 1998, in DM pro Monat

Jahr	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	untere Grenze	obere Grenze	untere Grenze	obere Grenze
1964	650	1.000		
1965	650	1.000		
1966	750	1.150		
1967	750	1.150		
1968	800	1.200		
1969	850	1.300		
1970	950	1.450		
1971	1.100	1.600		
1972	1.200	1.800		
1973	1.300	1.950		
1974	1.450	2.250		
1975	1.700	2.500		
1976	1.800	2.700		
1977	1.900	2.850		
1978	2.000	3.000		
1979	2.100	3.150		
1980	2.200	3.300		
1981	2.300	3.450		
1982	2.400	3.600		
1983	2.450	3.700		
1984	2.500	3.800		
1985	2.600	3.950		
1986	2.700	4.100		
1987	2.800	4.250		
1988	2.900	4.400		
1989	3.000	4.500		
1990	3.200	4.700		
1991	3.350	4.900	2.300	3.800
1992	3.500	5.150	2.400	3.900
1993	3.600	5.400	2.700	4.400
1994	3.650	5.550	2.900	4.750
1995	3.750	5.700	3.050	5.000
1996	3.800	5.800	3.150	5.200
1997	3.850	5.850	3.250	5.250
1998	3.900	5.900	3.300	5.300

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.).

Tabelle 10
Einkommensgrenzen für den Haushaltstyp III der laufenden Wirtschaftsrechnungen
für die Jahre 1964 bis 1998, in DM pro Monat

Jahr	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	untere Grenze	obere Grenze	untere Grenze	obere Grenze
1964	1.600	2.000		
1965	1.600	2.000		
1966	1.750	2.150		
1967	1.750	2.150		
1968	1.800	2.200		
1969	1.850	2.300		
1970	1.950	2.600		
1971	2.200	2.800		
1972	2.400	3.100		
1973	2.600	3.400		
1974	2.900	3.800		
1975	3.200	4.200		
1976	3.400	4.550		
1977	3.600	4.800		
1978	3.800	5.100		
1979	4.000	5.400		
1980	4.200	5.700		
1981	4.400	6.000		
1982	4.600	6.300		
1983	4.750	6.500		
1984	4.850	6.650		
1985	5.000	6.850		
1986	4.900	6.500		
1987	5.050	6.700		
1988	5.200	7.000		
1989	5.350	7.200		
1990	5.500	7.500		
1991	5.750	7.800	4.200	5.600
1992	5.950	8.100	4.300	5.800
1993	6.200	8.400	4.800	6.500
1994	6.300	8.550	5.250	7.050
1995	6.500	8.800	5.500	7.400
1996	6.600	8.950	5.750	7.700
1997	6.800	9.050	6.000	7.850
1998	6.900	9.150	6.200	8.000

Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.).

Tabelle 11
Liste der Zusammensetzung in den Gütergruppen, EVS'93

Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	Diese Gütergruppe beinhaltet alle Arten von Ausgaben für die drei aufgeführten Bereiche sowie die Sachentnahmen von Selbständigen bzw. Landwirten für die private Lebensführung.
Bekleidung und Schuhe	Diese Gruppe enthält u. a. Konfektions- und Maßbekleidung für Damen, Mädchen, Herren und Knaben, Sportbekleidung, Bekleidungszubehör und -stoffe, Kopfbedeckungen, Arbeitsschutzartikel und Kurzwaren, Schuhe und andere Fußbekleidung sowie die Ausgaben für Reinigung und Reparaturen.
Wohnungsmieten	Zu dieser Gruppe gehören die tatsächlich gezahlten Mieten und Untermieten für Haupt-, Zweit- und Ferienwohnungen sowie die Umlagen für Wohnungsnebenkosten.
Energie	Hierzu gehören Ausgaben für Strom, Gas und andere flüssige oder feste Brennstoffe.
Güter für die Haushaltsführung	Diese heterogene Gruppe beinhaltet Ausgaben für Möbel, Teppiche und andere Bodenbeläge, Heimtextilien, elektrische Klein- und Großgeräte sowie Ausgaben für Reparaturen dieser Güter, Ausgaben für Gebrauchsgüter, für Werkzeuge und Geräte für Haus und Garten, für Reinigungs- und Pflegemittel sowie die Ausgaben für im Haushalt regelmäßig beschäftigte Personen.
Gesundheit, Körperpflege	Zu dieser Kategorie zählen Ausgaben für medizinische Erzeugnisse, Geräte und Ausrüstungen, für ambulante sowie für stationäre Gesundheitsleistungen, für Dienstleistungen nichtärztlicher Gesundheitsberufe. Dem Bereich Körperpflege werden u. a. die Ausgaben für Haut- und Körperpflegemittel, für elektrische Körperpflegegeräte sowie für Dienstleistungen für die Körperpflege zugeordnet.
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	Diese Gütergruppe beinhaltet zum einen den Kauf von Fahrzeugen, von Waren und Dienstleistungen für den Betrieb von Fahrzeugen und die Ausgaben für Verkehrsdienstleistungen. Zum anderen gehören hierzu Post- und Kurierdienstleistungen, Telefon- und Telefaxgerätedienstleistungen.
Bildung, Unterhaltung, Freizeit	Diese heterogene Gruppe umfasst Ausgaben u. a. für Studien- und Prüfungsgebühren an Schulen und Universitäten, für Nachhilfeunterricht und Gebühren für Kurse sowie Internatskosten, Ausgaben für Fernseh- und Rundfunkempfangs-, Phono-, Photo- und Kinogeräte, für Musikinstrumente, für Mobilheime, Wasser- und Luftfahrzeuge, Bücher und Zeitschriften, Geräte und Artikel für Freizeitzwecke, Gartenerzeugnisse und Verbrauchsgüter für die Gartenpflege sowie Haustiere.
Persönliche Ausstattung, Reisen	Zu dieser Gruppe zählen die Ausgaben für persönliche Gebrauchsgegenstände, wie Schmuck und Uhren, für Finanz- und andere Dienstleistungen, zu denen beispielsweise Rechtsanwalts- und Steuerberatungsgebühren zählen. Die Kategorie Reisen umfasst die Ausgaben für Speisen und Getränke, für die Übernachtung außer Haus sowie für Pauschalreisen.

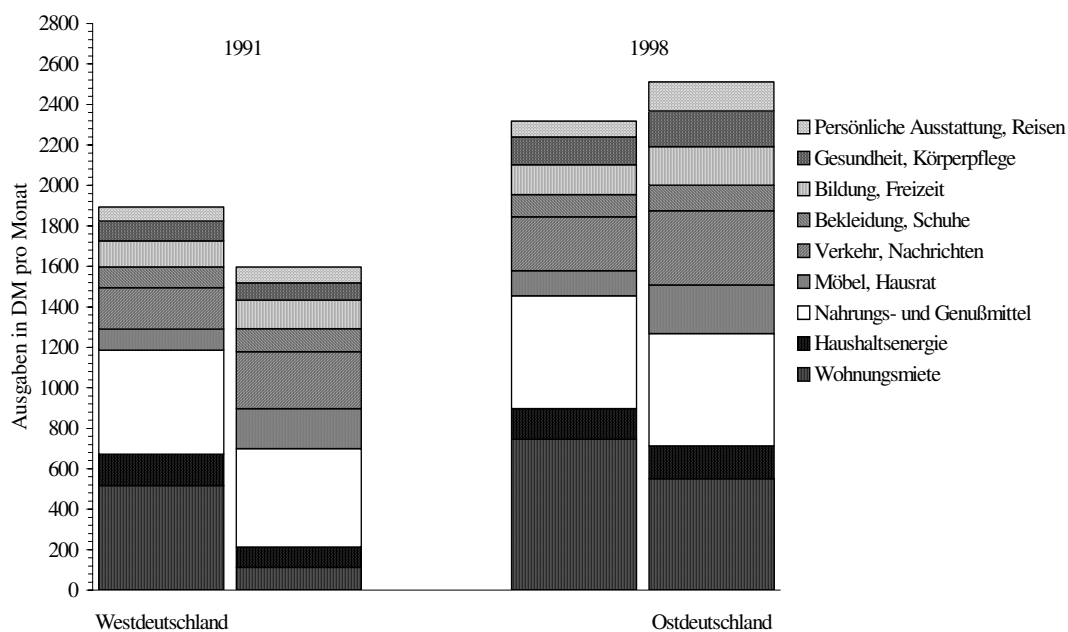
Quelle: Variablensatzbeschreibung der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1993, abgeleitet aus der Systematik der Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte 1983.

Tabelle 12
Ausgabenstruktur der Haushaltstypen im Jahr 1964 und 1998, Westdeutschland

Gütergruppe	1964			1998		
	HH I	HH II	HH III	HH I	HH II	HH III
Wohnungsmiete	14,7	10,8	13,4	32,2	25,4	22,6
Haushaltsenergie	7,6	4,5	4,2	6,6	4,6	3,7
Nahrungs- und Genussmittel	51,0	41,3	29,3	24,0	20,4	18,1
Möbel, Hausrat	8,4	9,7	10,6	5,3	6,9	7,4
Verkehr, Nachrichten	2,8	8,9	12,4	11,6	17,2	17,1
Bekleidung, Schuhe	7,6	12,0	11,7	4,7	6,2	6,7
Bildung, Freizeit	3,6	6,7	8,2	6,4	11,5	12,6
Gesundheit, Körperpflege	3,2	3,4	5,7	6,0	4,2	7,2
Persönliche Ausstattung, Reisen	1,1	2,7	4,6	3,3	3,6	4,5

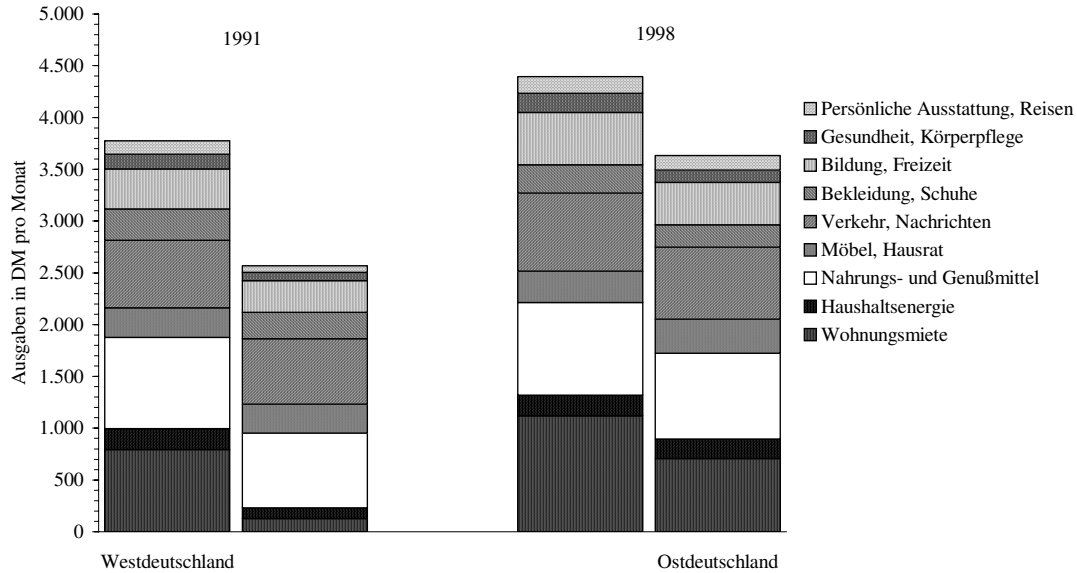
Quelle: Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Abbildung 15
Gegenüberstellung der Ausgaben des Haushaltstyps I für die Gütergruppen des privaten Verbrauchs, in DM je Haushalt und Monat, in den Jahren 1991 und 1998



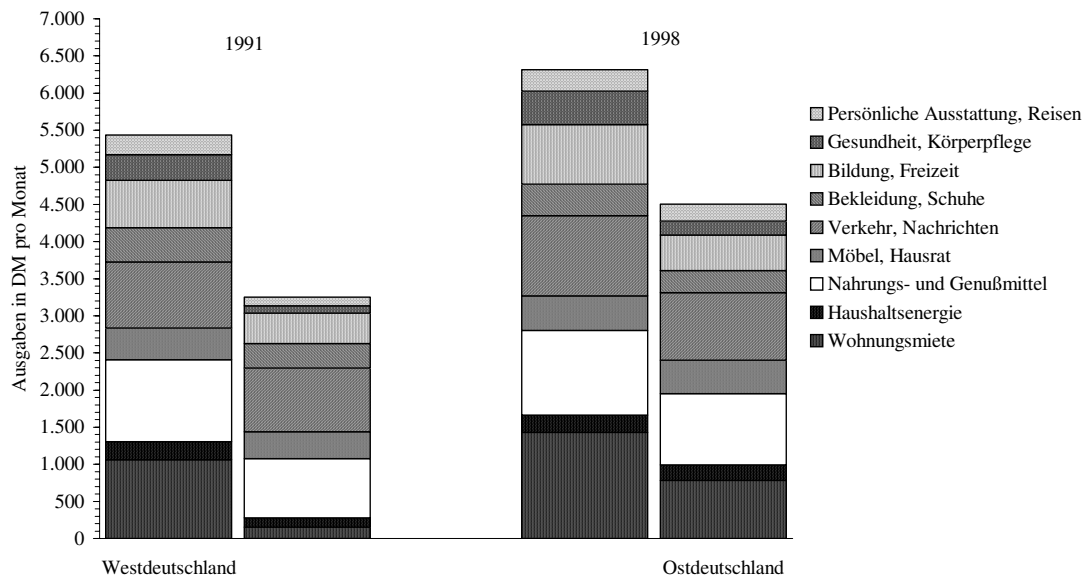
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Abbildung 16
Gegenüberstellung der Ausgaben des Haushaltstyps II für die Gütergruppen des privaten Verbrauchs, in DM je Haushalt und Monat, in den Jahren 1991 und 1998



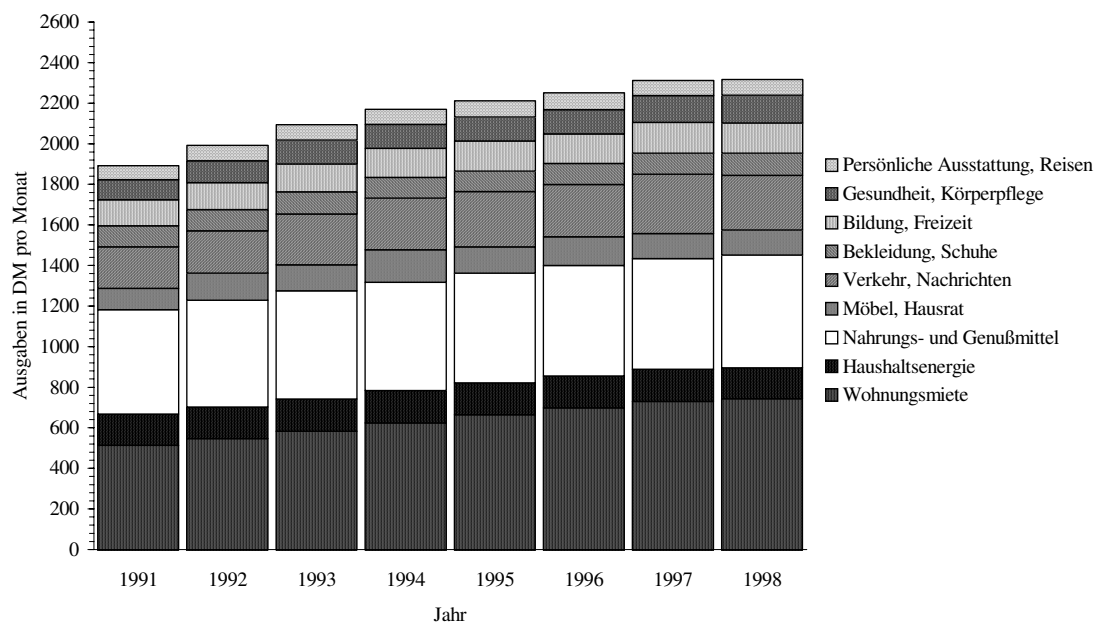
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Abbildung 17
Gegenüberstellung der Ausgaben des Haushaltstyps III für die Gütergruppen des privaten Verbrauchs, in DM je Haushalt und Monat, in den Jahren 1991 und 1998



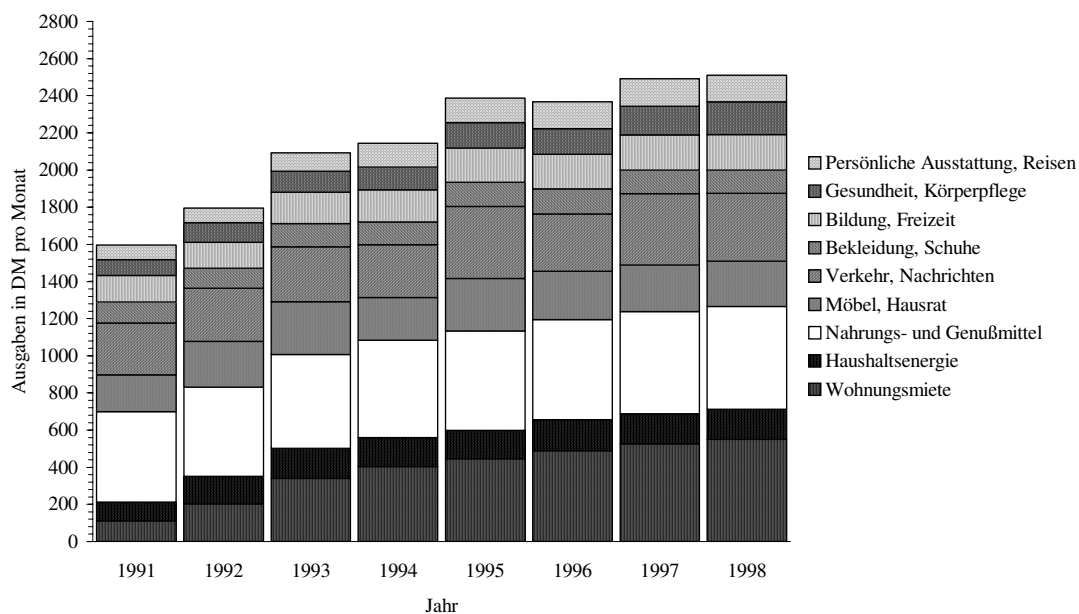
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt (v. J.) und eigene Berechnungen.

Abbildung 18
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp I, Westdeutschland



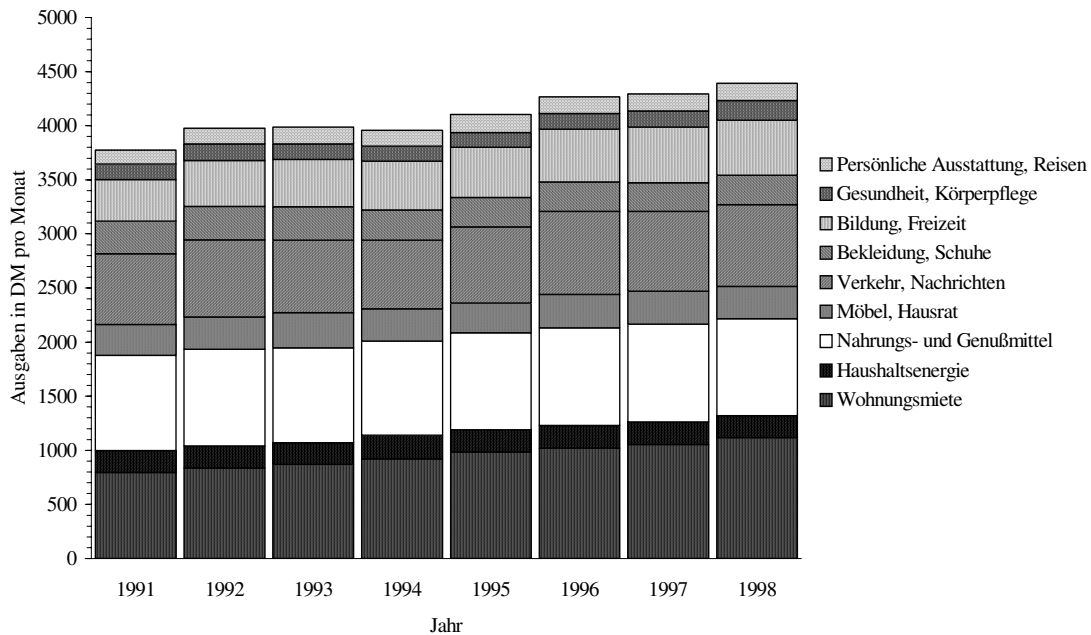
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 19
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp I, Ostdeutschland



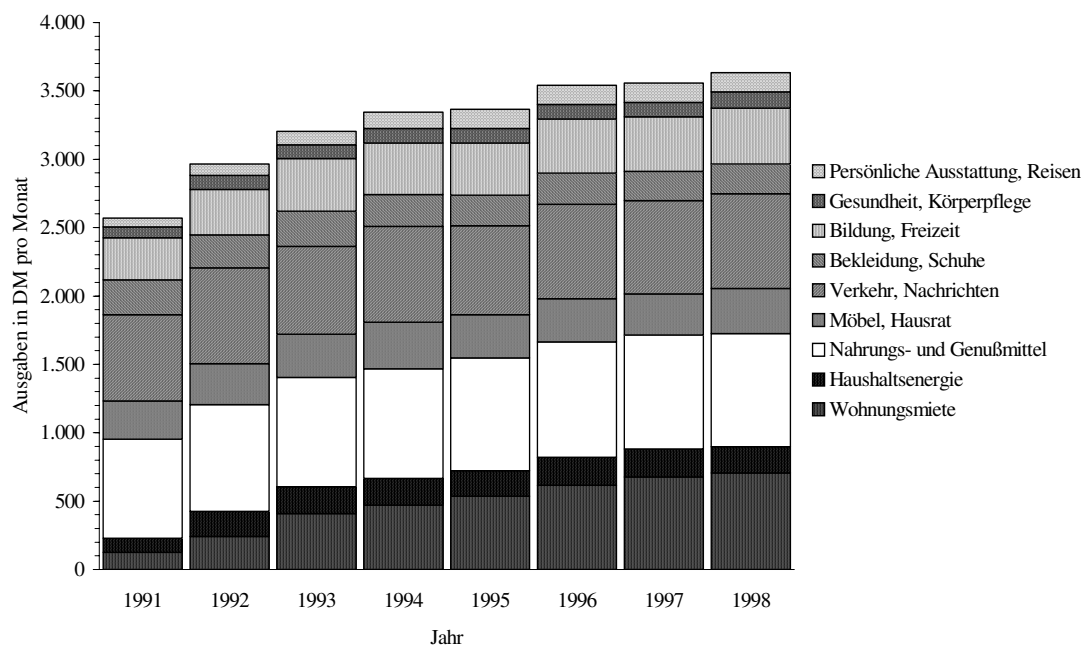
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 20
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp II, Westdeutschland



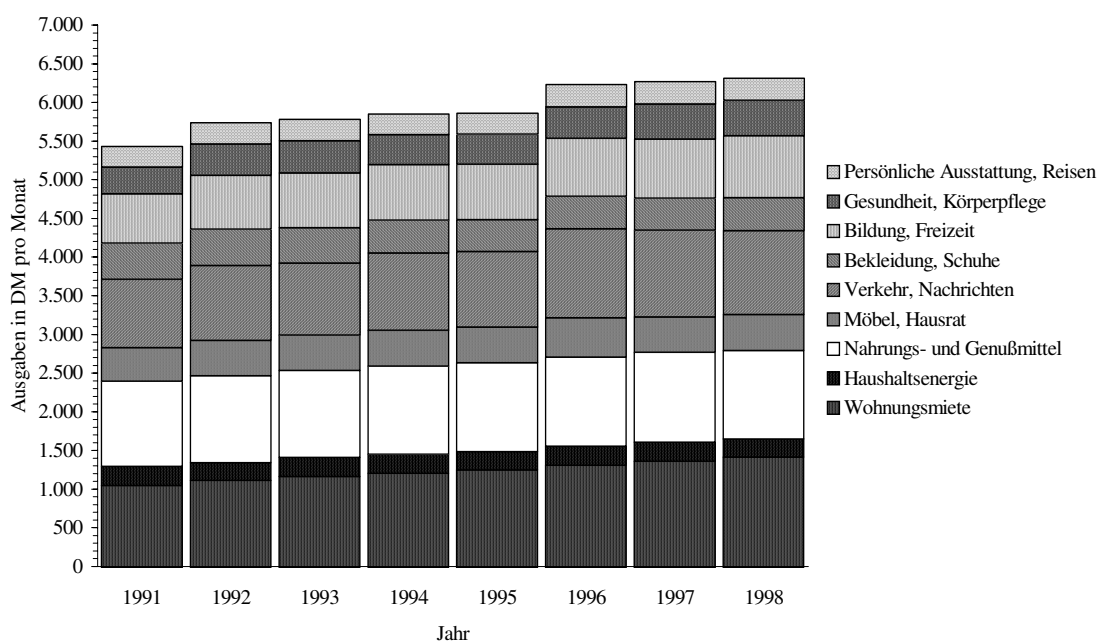
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 21
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp II, Ostdeutschland



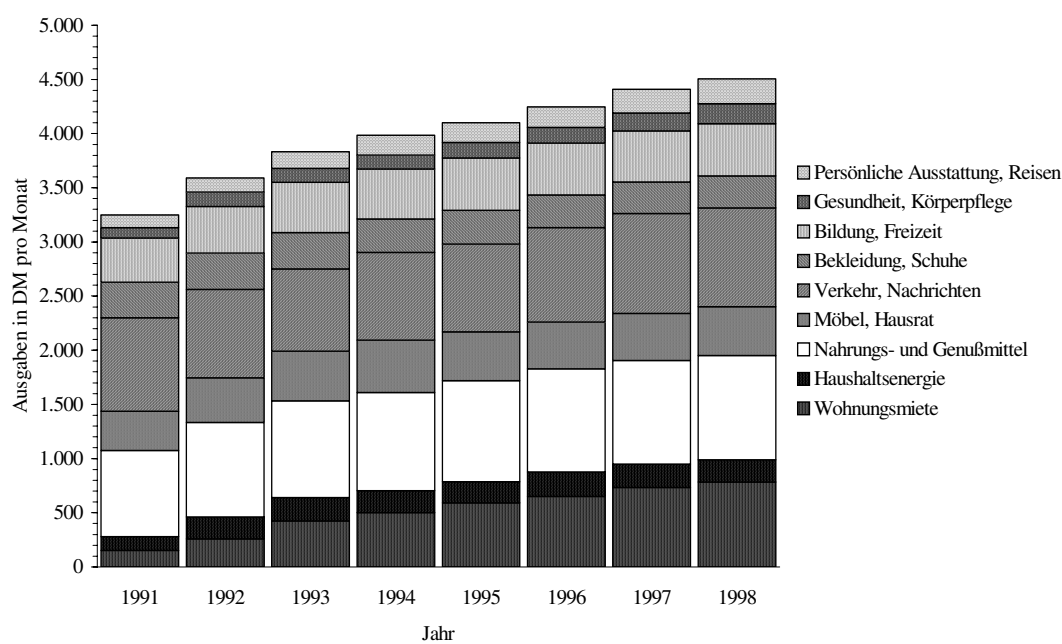
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 22
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp III, Westdeutschland



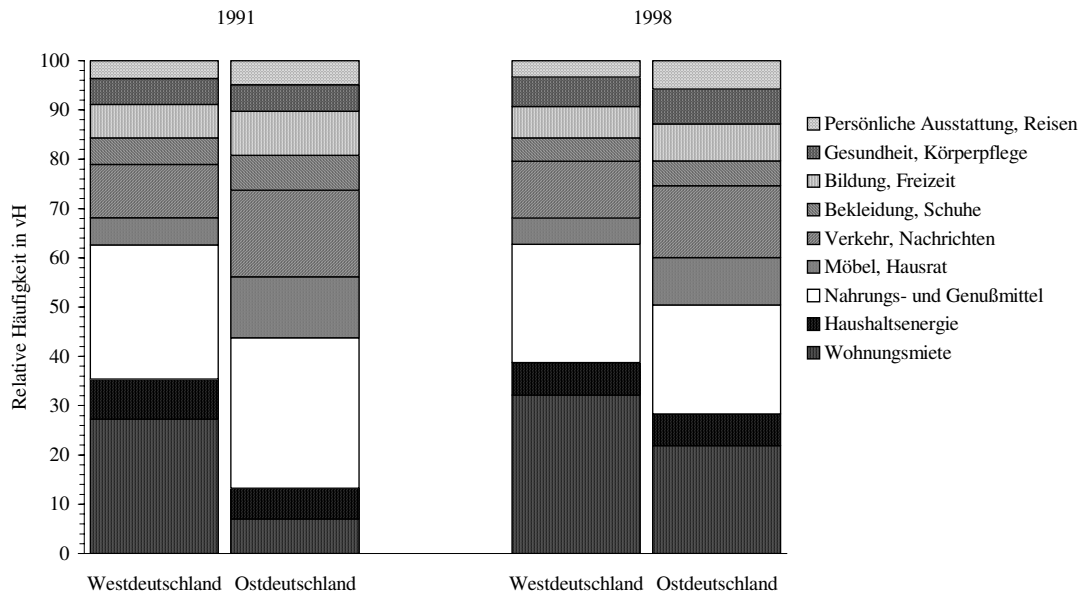
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 23
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp III, Ostdeutschland



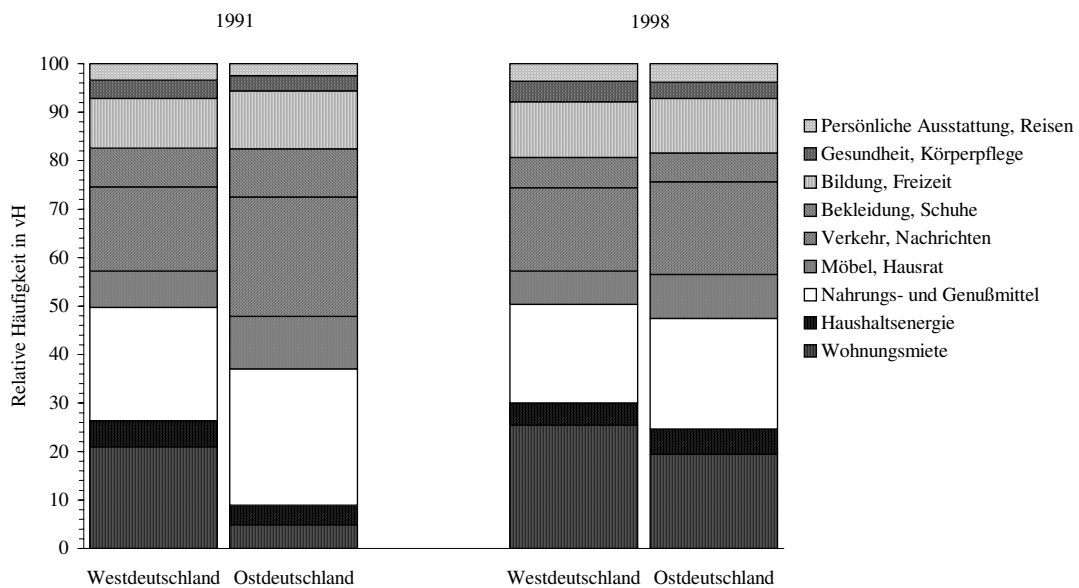
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 24
Gegenüberstellung der Ausgabenstruktur des Haushaltstyp I für die Gütergruppen
des privaten Verbrauchs, in DM je Haushalt und Monat, in den Jahren 1991 und 1998



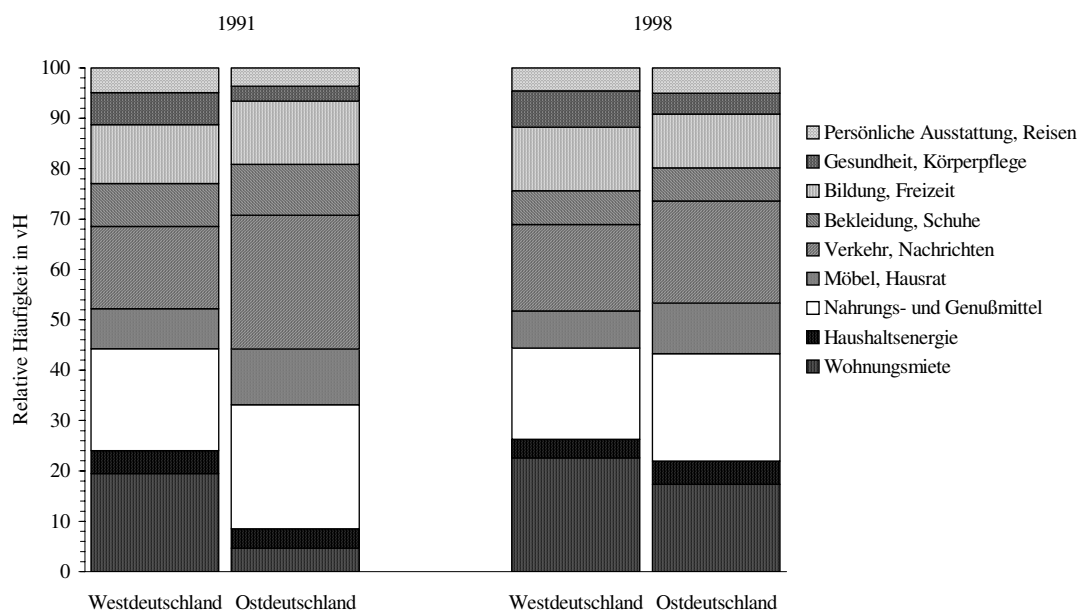
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 25
Gegenüberstellung der Ausgabenstruktur des Haushaltstyp II für die Gütergruppen
des privaten Verbrauchs, in DM je Haushalt und Monat, in den Jahren 1991 und 1998



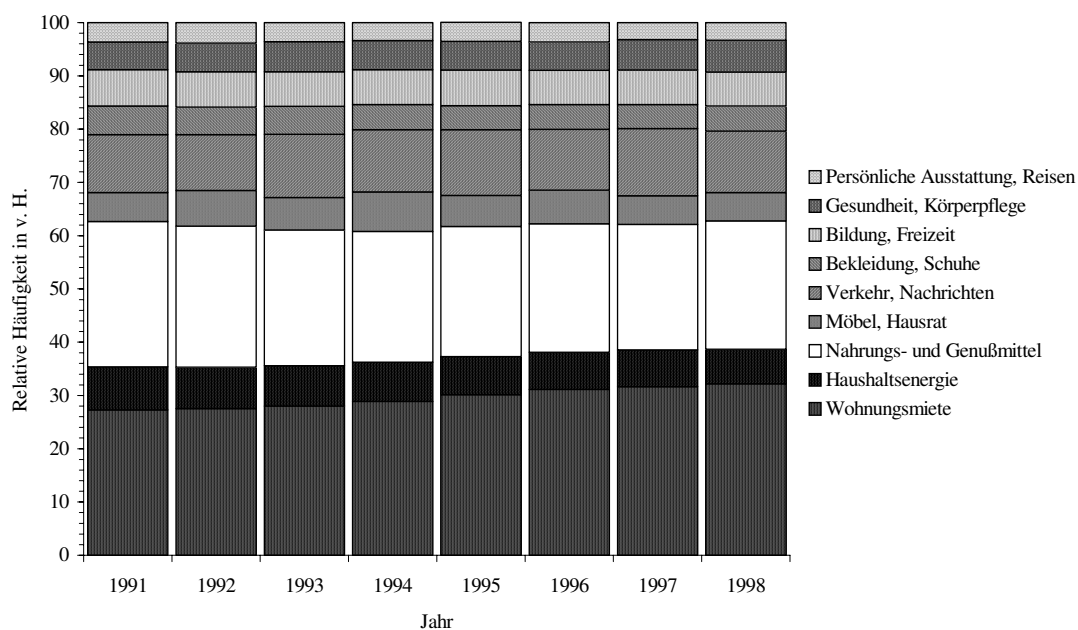
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 26
Gegenüberstellung der Ausgabenstruktur des Haushaltstyp III für die Gütergruppen des privaten Verbrauchs, in DM je Haushalt und Monat, in den Jahren 1991 und 1998



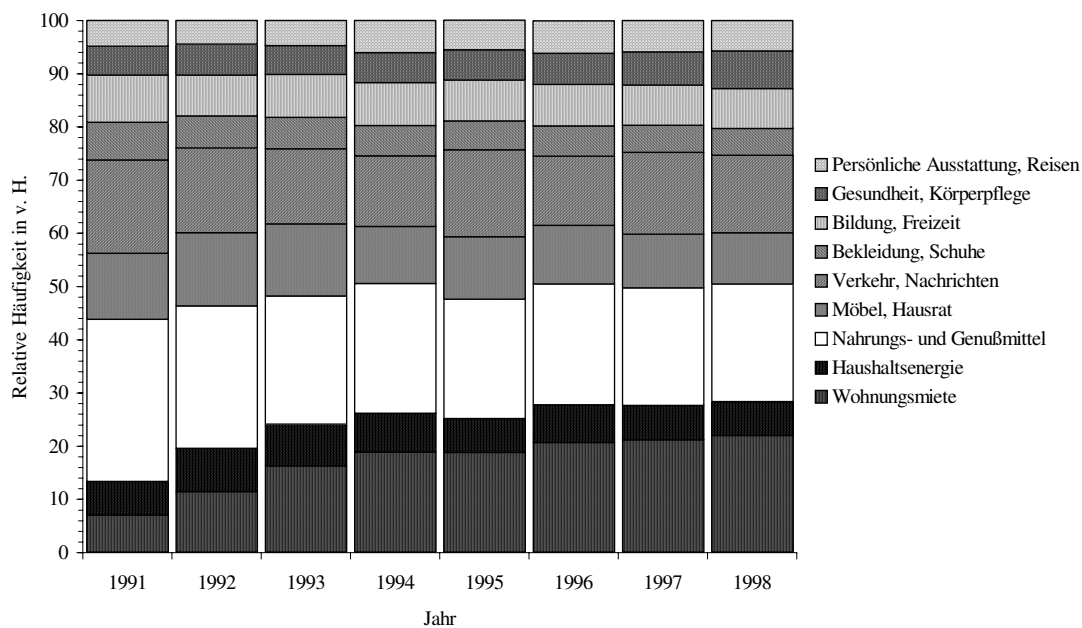
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 27
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp I, Westdeutschland



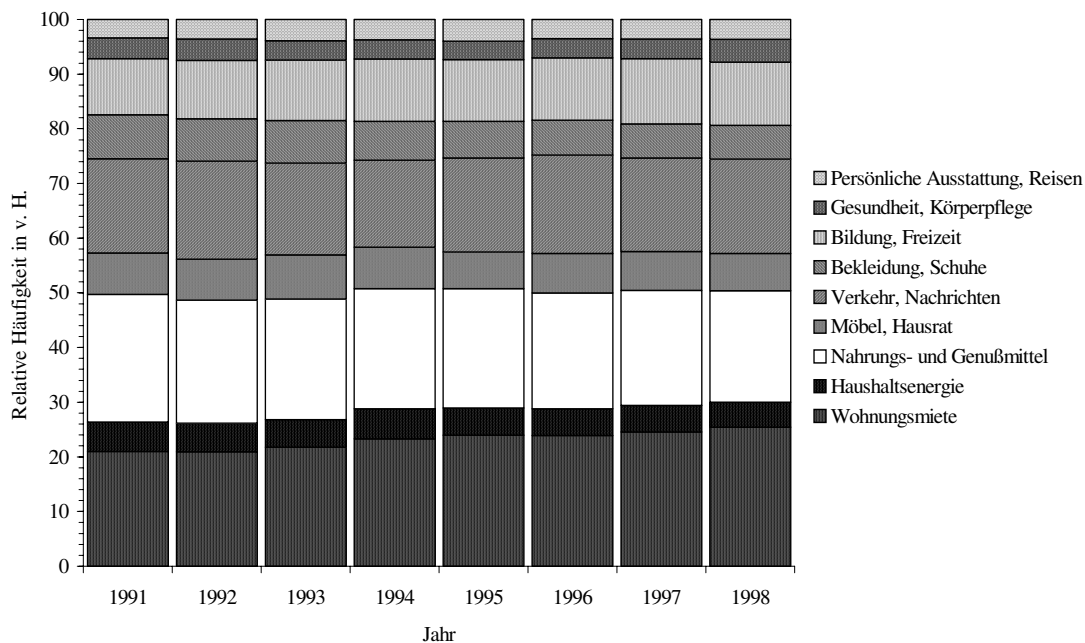
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 28
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp I, Ostdeutschland



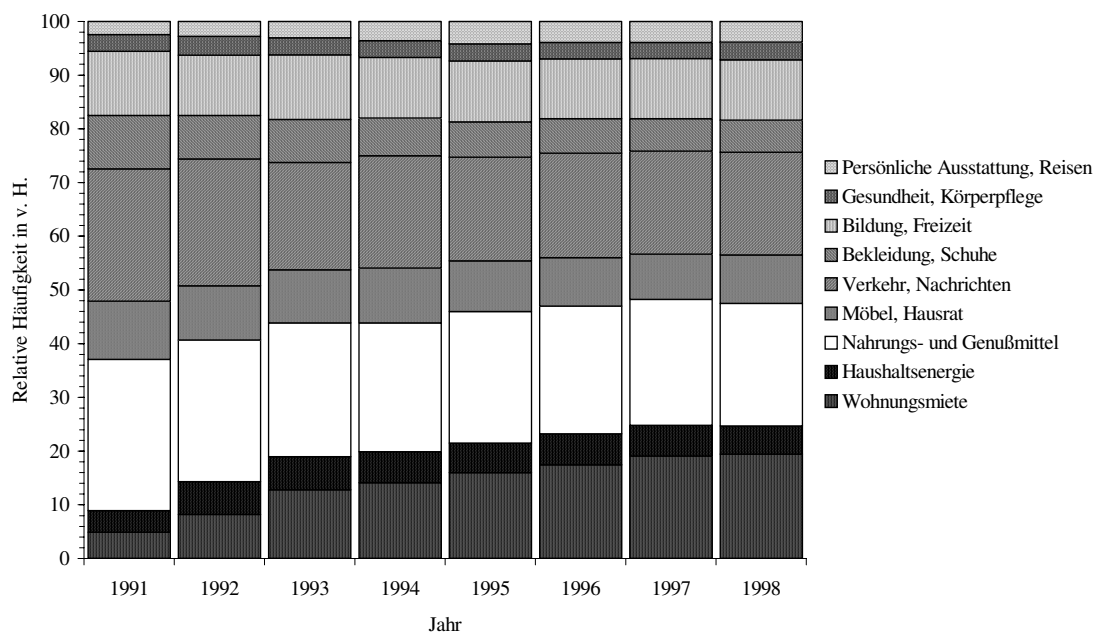
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 29
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp II, Westdeutschland



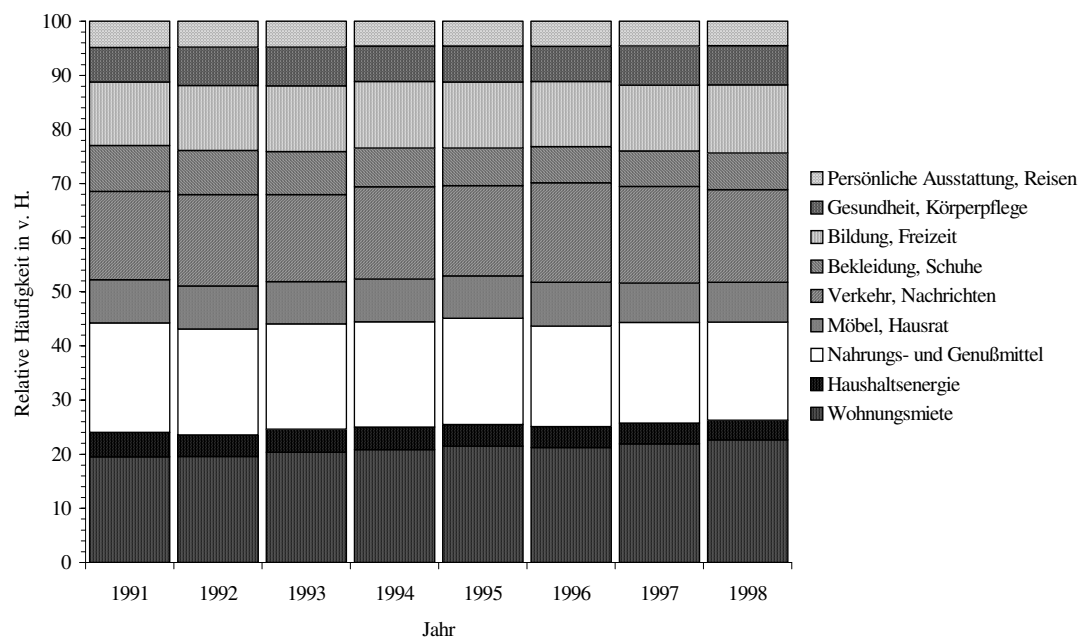
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 30
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp II, Ostdeutschland



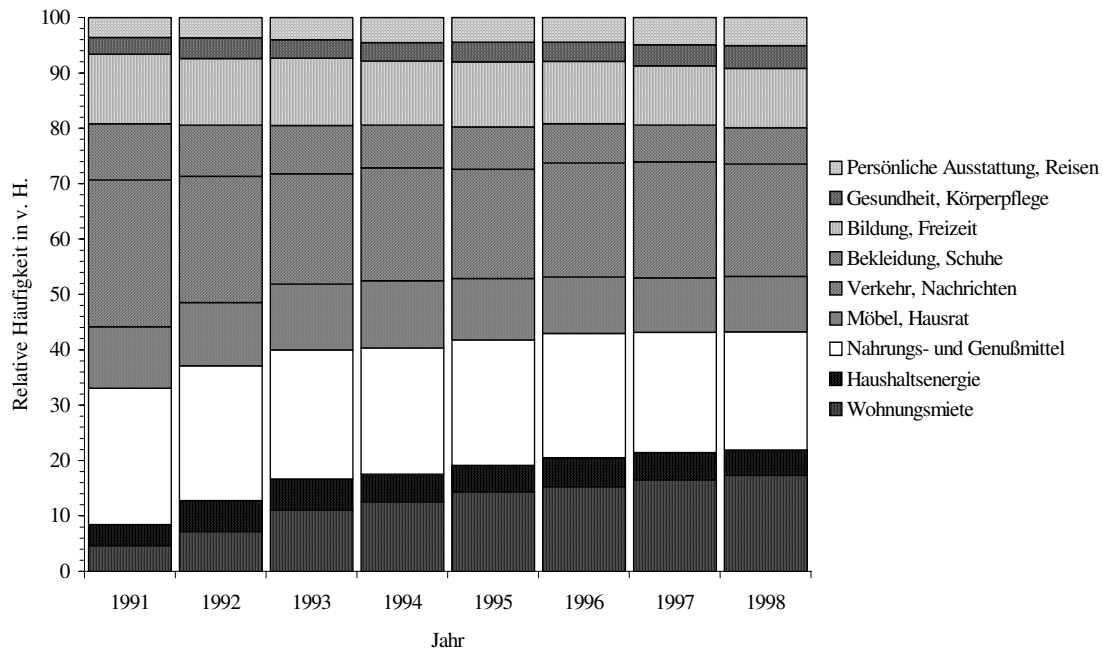
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 31
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp III, Westdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

Abbildung 32
Ausgabenstruktur von Haushaltstyp III, Ostdeutschland



Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Bundesamt sowie eigene Berechnungen.

7 Literatur

Ackerman, Frank, 1997: „Consumed in Theory: Alternative Perspectives on the Economics of Consumption“, *Journal of Economic Issues* 31: 651-664.

Auslander, Leora, 1996: *Taste and Power. Furnishing Modern France*. Berkeley: University of California Press.

Backes, Gertrud M., 1997: „Lebenslage als soziologisches Konzept zur Sozialstrukturanalyse“, *Zeitschrift für Sozialreform* 43: 704-727.

Baudrillard, Jean, 1988: *The System of Objects*. Oxford: Polity Press.

Beck, Ulrich, 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bell, Daniel, 1979: *Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technologie im Widerstreit*. Frankfurt: Fischer.

-
- Berger, Peter A.; Hradil, Stefan (Hg.), 1990: *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Soziale Welt*. Sonderband 7. Göttingen: Schwarz-Verlag.
- Bögenhold, Dieter, 1996: *Das Dienstleistungsjahrhundert. Kontinuitäten in Wirtschaft und Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Bögenhold, Dieter: „Besprechung von Thorstein Bunde Veblen: The Theory of the Leisure Class [1899]“, in: Dietmar Herz (Hg.), *Lexikon der ökonomischen Werke*. Düsseldorf: Verlag Wirtschaft und Finanzen. (Im Druck, erscheint vorauss. im Dezember 2005).
- Bourdieu, Pierre, 1982: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft [1979]*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bryson, Bethany, 1996: „„Anything But Heavy Metal‘: Symbolic Exclusion and Musical Dislikes“, *American Sociological Review* 61: 884-899.
- Clemens, Wolfgang, 1994: „„Lebenslage‘ als Konzept sozialer Ungleichheit – Zur Thematisierung sozialer Differenzierung in Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit“, *Zeitschrift für Sozialreform* 40: 141-165.
- Chlumsky, Jürgen; Ehling, Manfred, 1997: „Grundzüge des künftigen Konzepts der Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte“, *Wirtschaft und Statistik*: 455-461.
- Csikszentmihalyi, Mihaly; Rochberg-Halton, Eugene, 1989: *Der Sinn der Dinge. Das Selbst und die Symbole des Wohnbereiches [1981]*. München u. a.: Psychologie Verlags Union.
- Eisenstadt, Shmuel N., 1990: „Kultur und Sozialstruktur in der neueren soziologischen Analyse“, in: Hans Haferkamp (Hg.), *Sozialstruktur und Kultur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 7-19.
- Elias, Norbert, 1994: *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*. 7. Aufl.. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Engel, Ernst, 1857: „Die Produktions- und Konsumptionsverhältnisse des Königreichs Sachsen“, *Zeitschrift des Statistischen Bureaus des Königlich Sächsischen Ministeriums des Inneren* 3. Sonderdruck.
- Engels, Friedrich, *Marx-Engels-Werke*. Band 37.
- Euler, Manfred, 1969: „Sieben Jahrzehnte Wirtschaftsrechnungen in der amtlichen Statistik“, *Wirtschaft und Statistik*: 592-595.

- Fachinger, Uwe, 1994: *Lohnentwicklung im Lebensablauf. Empirische Analysen für die Bundesrepublik Deutschland anhand von prozeßproduzierten Längsschnittdaten*. Frankfurt u. a.: Campus.
- Fachinger, Uwe, 2001: *Einkommensverwendungsentscheidungen privater Haushalte. Eine alters- und kohortenspezifische Längsschnittanalyse auf der Grundlage der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des Statistischen Bundesamtes*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Fachinger, Uwe, 2002a: „Einnahmen und Ausgaben Hochbetagter“, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.), *Ökonomische Perspektiven auf das hohe Alter, Band II*. Hannover. Vincentz, 5-207.
- Fachinger, Uwe, 2002b: *Sparfähigkeit und Vorsorge gegenüber sozialen Risiken bei Selbständigen: Einige Informationen auf der Basis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998*. ZeS-Arbeitspapier Nr.1/2002. Bremen: Zentrum für Sozialpolitik.
- Fachinger, Uwe, 2004: *Einkommensverwendung im Alter. Expertise für die Sachverständigenkommission „5. Altenbericht der Bundesregierung“*. Kommissionsdrucksache, Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
(Verfügbar über World Wide Web: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/einkommensverwendung-im-alter,property=pdf.pdf>)
- Galbraith, John Kenneth, 1958: *The Affluent Society*. Boston: Houghton-Mifflin.
- Geiger, Theodor, 1949: *Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel*. Köln u. a.: Kiepenheuer.
- Glatzer, Wolfgang; Hübinger, Werner, 1990: „Lebenslagen und Armut“, in: Diether Döring; Walter Hanesch; Ernst-Ulrich Huster (Hg.), *Armut im Wohlfahrtsstaat*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 31-55.
- Goffman, Erving, 1951: „Symbols of Class Status“ *The British Journal of Sociology* 2: 294-304.
- Greenwood, Jeremy; Uysal, Gokce, 2003: *New Goods and the Transition to a New Economy. Economie d'avant garde*. Research Report 5. New York: University of Rochester.
- Hirsch, Fred, 1980: *Die sozialen Grenzen des Wachstums. Eine ökonomische Analyse der Wachstumskrise [1976]*. Reinbek: Rowoldt.

-
- Hradil, Stefan, 1987: *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske & Budrich.
- Kaiser, Joachim, 2000: „Die Statistik der laufenden Wirtschaftsrechnungen in neu konzipierter Form“, *Wirtschaft und Statistik*: 773-781.
- König, Rene, 1985: *Die Menschheit auf dem Laufsteg: Die Mode im Zivilisationsprozeß*. München: Hanser.
- Kunz, Dietrich; Euler, Manfred, 1972: „Möglichkeiten und Grenzen der laufenden Wirtschaftsrechnungen“, *Wirtschaft und Statistik*: 321-326.
- Leifer, Hans-Albert, 2002: „Zur Eignung eines Verbraucherpreisindex und eines Lebenshaltungskostenindex als Inflationsmaßstab“, *Allgemeines Statistisches Archiv* 86: 371-384.
- Linz, Stefan; Eckert, Gudrun, 2002: „Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik“, *Wirtschaft und Statistik*: 857-863.
- Luhmann, Niklas, 1989: „Individuum, Individualität, Individualismus“, in: Niklas Luhmann (Hg.), *Gesellschaftsstruktur und Semantik*. Bd. 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 149-258.
- Marx, Karl, 1974: *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie [1857/58]*. Berlin: Dietz.
- Mayer, Karl Ulrich; Müller, Walter, 1994: „Individualisierung und Standardisierung im Strukturwandel der Moderne. Lebensverläufe im Wohlfahrtsstaat [1989]“, in: Ulrich Beck; Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), *Riskante Freiheiten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 265-295.
- Meier Kressig, Marcel; Husi, Gregor, 2002: „Auf den Spuren des Lebens. Eine Weiterentwicklung des Lebenslagenkonzepts“, *SozialAktuell* 34: 20-23.
- Neubauer, Werner, 1998: „Preisindex versus Lebenshaltungskostenindex: Substitutionseffekte und ihre Messung“, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 217: 49-60.
- Offe, Claus, 1969: „Politische Herrschaft und Klassenstrukturen“, in: Gisela Kress; Dieter Senghaas (Hg.), *Politikwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Fischer, 135-164.
- Packard, Vance, 1960: *The Waste Makers*. New York: David McKay.
- Postman, Neil, 1985: *Wir amüsieren uns zu Tode: Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie*. Frankfurt a.M.: Fischer.

- Ritzer, George, 1995a: *Die McDonaldisierung der Gesellschaft [1993]*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Ritzer, George, 1995b: *Expressing America. A Critique of the Global Credit Card Society*. London u. a.: Pine Forge Press.
- Schelsky, Helmut, 1968: „Die Bedeutung des Klassenbegriffes für die Analyse unserer Gesellschaft [1961]“, in: Bruno Seidel; Siegfried Jenkner (Hg.), *Klassenbildung und Sozialschichtung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 398-446.
- Schmoller, Gustav, 1883: „Zur Methodologie der Staats- und Sozialwissenschaften“, in: Gustav, Schmoller (Hg.), *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im deutschen Reich*. Leipzig: Duncker & Humblot, 239-258.
- Schulze, Gerhard, 1992: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt u. a.: Campus.
- Schumpeter, Joseph A., 1950: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie [1942]*. München: Leo Lehnen.
- Schütz, Alfred, 1974: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie [1932]*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schwabe, Heinrich, 1886: „Das Verhältnis von Miethe und Einkommen in Berlin – Beiträge zu einer Konsumptions-Statistik Berlin und seine Entwicklung“, in: Statistisches Bureau der Stadt Berlin (Hg.), *Gemeindecalendar und städtisches Jahrbuch für 1886*. Berlin.
- Simmel, Georg, 1986: „Die Mode [1911]“, in: Silvia Bovenschen (Hg.), *Die Listen der Mode*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 179-207.
- Smith, Adam, 1970: *The Wealth of Nations [1776]*. 2. Aufl.. London u. a.: Dent & Dutton.
- Sombart, Werner, 1986: „Wirtschaft und Mode [1902]“, in: Silvia Bovenschen (Hg.), *Die Listen der Mode*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 80-105.
- Veblen, Thorstein B., 1899: *Theory of the Leisure Class. An Economic Study in the Evolution of Institutions*. New York: The Macmillan Company.
- Veblen, Thorstein B., 1909: „The Limitations of Marginal Utility“, *The Journal of Political Economy* 17: 620-636.

- Vester, Michael; von Oertzen, Peter; Geiling, Peter; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar, 1993: *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Köln: Bund Verlag.
- Voges, Wolfgang, 2002: „Perspektiven des Lebenslagenkonzeptes“, *Zeitschrift für Sozialreform* 48: 262-278.
- Weber, Max, 1972: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie [1921]*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weber, Max, 1979: „Askese und kapitalistischer Geist“, in: Johannes Winckelmann (Hg.), *Die protestantische Ethik*. 5. Aufl., Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus Mohn.
- Zapf, Wolfgang; Breuer, Sigrid; Hampel, Jürgen; Krause, Peter; Mohr, Hans-Michael; Wiegand, Erich, 1987: *Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland*. München: Beck.